

Stets am Start Der Frankfurter Weg.

Als Ende der 1980er Jahre der illegale Drogenkonsum nicht mehr zu regeln war, reagierte die Stadt Frankfurt besonnen. Sie entwickelte den „Frankfurter Weg“. Die Idee: Die Akzeptanz drogenabhängiger Menschen durch eine Stadtgesellschaft, die hilft, statt auszugrenzen. Bis heute besteht dieser „Frankfurter Weg“ trotz Höhen und Tiefen. Die lautstarken Kritiker des grundsätzlich liberalen Ansatzes übersehen mitunter, dass sich das Modell kontinuierlich weiterentwickelt und neuen Herausforderungen gestellt hat. Aktuell stellt sich dem Verein die Aufgabe, die Randständigsten der Stadt realistisch zu unterstützen, ohne dabei andere Gesichtspunkte und Interessen zu ignorieren. Wie und wo dies geschieht, aber auch vieles mehr, können Sie auf den folgenden Seiten nachlesen.

Ausgabe 13:

- Cannabislegalisierung
- Soziale Arbeit im Frankfurter Bahnhofsviertel
- Neue Kita an der Galluswarte
- Pädagogische Arbeit mit „Systemsprengern“
- Digitale Projekte
- Und vieles mehr



Kiffender Kapitalismus

Die kommende Bundesregierung hat ihren Koalitionsvertrag geschlossen. Darin offenbart sich eine deutliche Wende in der Drogenpolitik. Der Verkauf und Konsum von Cannabis soll künftig legalisiert werden. Das kann vernünftiger Weise nur mit einer qualitativ hochwertigen Prävention und Suchthilfe einhergehen, wie sie unser Verein schon heute anbietet.

Wer kennt sie nicht, die humorvollen – oder wenigstens humorvoll gemeinten – Sponti-Sprüche aus den 1980er Jahren: „Don't walk on gras, smoke it“, „Home, weed home“, „Legalize it“ oder „Adi-hasch“. Längst haben die ursprünglich rebellisch angehauchten Textzeilen den Weg in den Kommerz gefunden. Stilisierte Sprüche und Bilder rund um Hanfpflanzen finden sich in der Werbung, auf Bekleidungsstücken oder in Musikvideos und gehören mittlerweile zum Alltag. Wer sich darüber aufregt, ist bestenfalls ein Hardliner, ein Konservativer oder muss sich „ideologische Ignoranz“ vorwerfen lassen. Die fachliche Auseinandersetzung mit der Legalisierung von Cannabis ist kaum gelungen. Noch fehlen wissenschaftlicher Studien, die ein Pro oder Contra fundiert oder gar abschließend begründen. Der Raum für Interpretationen ist entsprechend groß. Eine grundlegende Positionierung ist für seriöse Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler also schwierig. Dazu argumentiert die Medizin anders als die Soziologie oder das Recht. In der Folge wird die Diskussion mitunter zur Ansichtssache. Ähnlich wie beim Volkssport Fußball kann zum Cannabiskonsum jede und jeder etwas Wissenswertes beitragen.

Gerne wird der Konsum von Cannabis mit dem von Alkohol verglichen. Alles nicht so schlimm und vor allem gewöhnlich, lautet dann allenthalben der Tenor. Weniger harmlos und gewöhnlich finden es allerdings die Fachfrauen und Fachmänner, die in der Suchthilfe arbeiten. Sie arbeiten täglich mit Konsumentinnen und Konsumenten, deren Konsummuster mit dem oftmals in den Talkshows suggerierten Bild des entspannt den Feierabendjoint konsumierenden Genussmenschen ziemlich wenig zu tun haben. In den Beratungsstellen und Therapieeinrichtungen wächst die Zahl derer, die die Kontrolle über ihren Konsum vollends verloren haben. Die Professionellen kümmern sich auch um Jugendliche und junge Erwachsene, die während ihrer „Try and Error“-Phase

des Erwachsenwerdens aufgrund des regelmäßigen und intensiven Konsums von Cannabis eine Psychose oder andere psychische Beeinträchtigungen entwickelt haben. Wie auch immer, die Diskussionen über die Vor- und Nachteile der Legalisierung eines bestimmten Rauschmittels werden weitergehen. Die Cannabislegalisierung ist jedoch auf den Weg gebracht, ob wir es gut finden oder nicht. Jetzt gilt es, sich mit den Folgen der Legalisierung auseinanderzusetzen. Und das wird alles andere als einfach werden.

Kurz vor der Legalisierung berichteten die großen Tageszeitungen in Deutschland von der Wirtschaftskraft, die in einem kontrollierten Cannabishandel stecke. Ein Institut aus Düsseldorf hatte ausgerechnet, dass die Steuereinnahmen aus dem Cannabishandel rund 4,7 Milliarden Euro in den Staatshaushalt spülen würden. Weiterhin werde der Staat extrem sparen, weil jährlich rund 200.000 Strafverfahren wegfielen, die aufgrund der Illegalität des Stoffes geführt werden müssten. Auf dem Arbeitsmarkt sei von 27.000 neuen Jobs auszugehen, die durch einen kontrollierten staatlichen Verkauf entstehen könnten. Sozialarbeiter und Suchttherapeuten waren da sicher noch nicht eingerechnet. In jedem Fall könne von validen Einnahmen für den Staat ausgegangen werden, weil die Berechnungen eher vorsichtig angelegt worden seien. Da der „Konsum sich erhöhen werde, je jünger die Konsumenten“ seien, bleibe noch Spielraum. Dem Autor graute es beim Lesen dieser Zeilen.

Dass diese Studie durch den „Deutschen Hanfverband“ in Auftrag gegeben wurde, sei deshalb nicht nur am Rande erwähnt. Die hier geführte Argumentation zeigt ungeschönt, worum es im Grunde bei der Legalisierung geht: Nicht nur Genuss ist das Ziel, auch nicht nur straffreier Konsum, sondern durchaus auch blankes finanzielles Kalkül.

Gebrösel nach deutschem Reinheitsgebot von 2022

Die politische Botschaft ist klar. Die behördliche Umsetzung hingegen wird eine Herausforderung darstellen. Denn ebenso wie bei Alkohol müssen Produktionsbestimmungen, Kennzeichnungspflichten, Richtlinien für Zutaten und Zusätze, Haltbarkeitsbestimmungen, Ausbildungsrichtlinien für Anbauende und Verarbeitende, Jugendschutzrichtlinien und Steuerfragen geklärt werden. Weiter gilt es, die strafrechtlichen Bestimmungen zu entwickeln, z.B. für den Fall des nicht-legalisierten Vertriebs und Konsums oder im Falle des Konsums im Straßenverkehr. Allein die Brandweinhersteller werden darauf achten, dass für die Cannabisproduzenten die gleichen Richtlinien wie für sie angelegt werden. Solche Regelungen sind zur Akzeptanz des legalen Cannabis-handels essentiell. Ohne solche Rechtsnormen würde sich der legalisierte Handel vom illegalen nicht mehr unterscheiden.

Auch wenn es nicht gehört werden will, unsere Suchtfachkräfte stellen weitere Forderungen. Denn bei der Einführung einer kontrollierten Abgabe von Cannabis bedarf es wichtiger Grundüberlegungen. So sollte jede Person, die nicht Cannabis konsumiert, in dieser Entscheidung weiterhin bestärkt werden. Das Lebensalter für einen legalisierten Cannabiskonsum sollte so spät wie möglich angesetzt werden. Cannabiskonsumierende, die Probleme damit bekommen, sollten möglichst früh effektive Hilfen erhalten. Betriebe sollten zu Präventionskonzepten angehalten werden, ähnlich wie dies bei Alkoholsucht der Fall ist. Und zu guter Letzt muss es den Menschen, die ihren Konsum reduzieren oder beenden möchten, möglich sein, uneingeschränkter Zugang zu Beratung und Behandlung zu erhalten.

Eine kontrollierte Abgabe von Cannabis sollte auch diese Grundsätze berücksichtigen, wenn sie die Gesundheit der Menschen im Sinne hat.

Ziel unserer Vereinsarbeit ist es seit 1975, Menschen in besonderen Lebenslagen zu unterstützen. Für die legalisierte Vergabe von Cannabis stellt JJ folgende Kernforderungen:

1. Wir fordern bei auftretenden Problemen mit Suchtmittelkonsum eine möglichst schnelle, umfassende und effektive Hilfe. Der Zugang zum Hilfesystem muss dabei möglichst niedrigschwellig ermöglicht werden.

2. Wir fordern den dauerhaften Ausbau präventiver Maßnahmen, um insbesondere den Jugendschutz umfänglich zu gewährleisten. Hierzu müssen in den hessischen Städten und Landkreisen ausreichend feste Präventionsstellen im Rahmen der Suchthilfe eingerichtet werden.

Zur Finanzierung dieser wesentlichen Maßnahme ist eine zweckgebundene Abgabe in Höhe von mindestens 5% aus dem zu erwartenden zusätzlichen Steueraufkommen, das sich aus dem kontrollierten Verkauf von Cannabis ergibt, unabdingbar und gesetzlich festzulegen.

3. Darüber hinaus begrüßen wir das Einsetzen einer Enquete-Kommission, um erwünschte und unerwünschte Folgen der politischen Entscheidung der Legalisierung zu evaluieren und Maßnahmen zur Minimierung der unerwünschten Folgen zu entwickeln.

Mit diesen Kernforderungen werden wir uns an unsere Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartner wenden und um deren Unterstützung bitten.

Ihnen liebe Leserinnen und Leser, danke ich schon jetzt sehr herzlich im Namen der von uns unterstützten Klientinnen und Klienten für Ihren Beistand.

Ihnen und Ihren Angehörigen wünsche ich ein gesundes neues Jahr 2022! ■

Stephan Hirsch

✉ jj-ev@jj-ev.de





Cannabis (-Konsum) aus Sicht der Wissenschaft „Legalisierung hin oder her, es gibt jetzt schon Handlungsbedarf!“

Interview mit Frau Priv.-Doz. Dr. rer. nat. Eva Hoch, Leiterin der Forschungsgruppe Cannabis an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Ludwig-Maximilians-Universität München. Sie ist Vizepräsidentin der Deutschen Gesellschaft für Suchtforschung. Frau Dr. Hoch arbeitet regelmäßig mit der WHO und der Europäischen Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (EMCDDA) zusammen. 2019 veröffentlichte Sie zusammen mit Kolleginnen und Kollegen die wissenschaftliche Bestandsaufnahme: „Cannabis: Potential und Risiko“. Das Interview wurde vor dem Beschluss des Koalitionsvertrages der neuen Bundesregierung geführt.

JJ-aktiv: Wie erleben Sie die aktuelle Debatte zur Legalisierung von Cannabis?

Frau Dr. Hoch: Ich forsche schon sehr lange zum Thema Cannabis. Ich würde sagen, im Moment ist sehr viel los, denn das Thema Cannabis bewegt die Gemüter und es sind immer wieder Zyklen und immer wieder Phasen, in denen es einfach um die gesellschaftliche, insbesondere um die juristische Bewertung der Substanz Cannabis geht. Und jetzt nach der Bundestagswahl sind drei Parteien miteinander im Gespräch. Möglicherweise bekommen wir die Ampelkoalition und alle drei Parteien haben in ihren Parteiprogrammen eine Legalisierung oder Entkriminalisierung von Cannabis stehen. Das zeigt schon, wie hoch das Thema Cannabis in der Gesellschaft hängt, dass es tatsächlich in Parteiprogrammen und den Koalitionsvertrag Eingang gefunden hat.

JJ-aktiv: Was sind denn aus Ihrer Sicht die Risiken des Cannabiskonsums? Vor allem auch für wen?

Frau Dr. Hoch: Dies ist eine sehr gute Frage. Die meisten Menschen, die Cannabis als Freizeitdroge gebrauchen, wollen sich entspannen, ihr Wohlbefinden verbessern, ihre Stimmung steigern, Spaß oder einen entspannten Rausch haben. Wann entstehen Risiken? Das ist nicht für alle Menschen gleich. Das ist vielleicht eine der wichtigsten Botschaften aus der Cannabisexpertise. Wir haben im Auftrag der Bundesregierung den kompletten wissenschaftlichen Kenntnisstand durchforstet und

publizierte Studien ausgewertet. Das Ergebnis zeigt, dass es akute Risiken gibt, beispielsweise, wenn jemand ein hoch dosiertes Cannabisprodukt nimmt und keine Konsumerfahrung hat. Dann kann es sein, dass die Effekte von Cannabis stark und nicht angenehm sind. Also kann es sein, dass Jugendliche beim ersten Cannabisgebrauch Schwindel, Ängste, Übelkeit, Erbrechen erleben – einen schlechten Trip. Durch Cannabis kann es tatsächlich auch zu Krankenhausaufenthalten aufgrund einer Überdosierung kommen. Das zeigen Daten des European Drug Emergencies Network (Euro-DEN), mit 31 beteiligten Krankenhäusern aus 21 Ländern. Cannabis war die Hauptsubstanz, die in der Gruppe der unter 19-Jährigen zu einer Überdosierung geführt hatte. Kritisch anzumerken ist, dass Alkohol nicht mit analysiert wurde. Weitere Folgen von Cannabis sind, dass es kurzfristig zu Einschränkungen hinsichtlich der Aufmerksamkeit, des Denkens und des Gedächtnisses kommt oder dass die Reaktionsfähigkeit eingeschränkt ist (z.B. beim Autofahren). Darüber hinaus gibt es langfristige Risiken, die davon abhängen, wie lange und intensiv man Cannabis nutzt und auch welche Produkte. Es besteht die Möglichkeit, dass man von Cannabis eine Abhängigkeit entwickelt. Das ist lange Zeit hinterfragt worden: Kann man von Cannabis eine körperliche Abhängigkeit entwickeln? Ja, das geht. Es ist auch in das diagnostische Manual 5 aufgenommen worden, dass es cannabisspezifische Entzugssymptome gibt. Bei der Entwicklung einer Cannabisabhängigkeit spielten aber auch eine Vulnerabilität und soziale Stressoren eine Rolle. Wir gehen von einem komplexen Bedingungsgefüge aus.

JJ-aktiv: Welche Behandlungsangebote bei Cannabisabhängigkeit existieren und welche sind aus Ihrer Sicht für diese Klientel empfehlenswert?

Frau Dr. Hoch: In Deutschland gibt es verschiedene Behandlungsangebote. Cannabisabhängigkeit wird überwiegend ambulant behandelt. Also da ist die deutsche Suchthilfe ganz gut ausgestattet. Da gibt es sehr gute Expertinnen und Experten, an die man sich wenden kann. Entweder kann man Beratungsgespräche nutzen, bei denen in der Regel drei bis fünf Termine stattfinden. Es gibt aber auch Kurzzeitinterventionen, die speziell für Menschen mit Cannabisproblemen entwickelt wurden.

JJ-aktiv: Welche Bausteine in Behandlungsangeboten sind speziell bei Cannabiskonsumierenden hilfreich? Gibt es da eine Besonderheit?

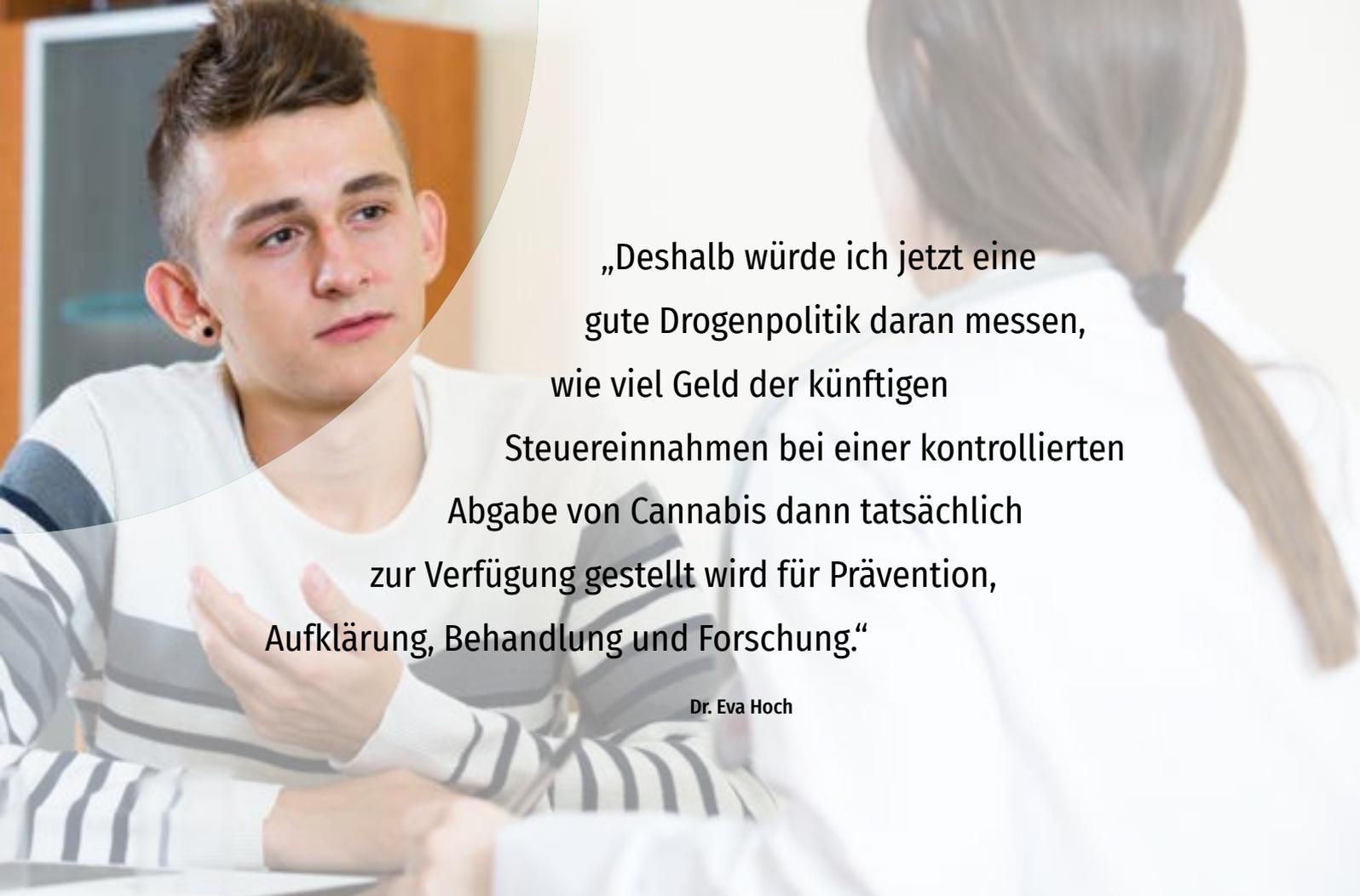
Frau Dr. Hoch: Ja, das ist sicherlich die Motivationsarbeit. Bei Konsumentinnen und Konsumenten können die positiven Aspekte des Substanzkonsums im Vordergrund stehen, beispielsweise Neugierde, sich auszuprobieren, Dazugehörigkeit zu einer Gruppe, Stiftung von Identität. Diese Motive für den Konsum könnten wichtiger sein als Gründe für eine Veränderung des Konsums (z.B. Konflikte in der Familie, Probleme bei der Arbeit). Motivationsarbeit hilft, sich über seine eigenen Ziele klarer zu werden, ja vielleicht den eigenen Konsum kritisch zu hinterfragen und dann auch eben die Schritte in die Veränderung zu gehen. Und das ist unsere therapeutische Arbeit, zu unterstützen und einen Prozess anzustoßen und das individuell beste Ziel gemeinsam zu erarbeiten.

JJ-aktiv: Was sind bei Jugendlichen die Risiken, die es besonders zu berücksichtigen gilt?

Frau Dr. Hoch: Also Jugendliche sind natürlich neugierig. Sie wollen Dinge ausprobieren, auch mal Risiken eingehen, eventuell etwas Verbotenes tun. In diesem Lebensabschnitt ist es wichtig, sich auch von den Eltern abzugrenzen, den eigenen Weg zu gehen. Ich würde wirklich sagen, dass das Interesse an psychoaktiven Substanzen auch normal ist in dieser Phase. Deshalb finde ich Prävention äußerst wichtig. Bereits in den Schulen soll früh über Alkohol, Tabak und andere Drogen gesprochen und ein realistisches Bild der Substanzen vermittelt werden. Man könnte die Jugendlichen zum Nachdenken anregen: Will ich die

Substanz wirklich ausprobieren? Weshalb? Wenn man etwas ausprobieren will, dann sollte man eine Art „Sicherheitsgurt“ anlegen. Cannabis hat momentan ein positives Image in der Gesellschaft, insbesondere bei Jugendlichen. Deshalb sollen Lehrer, Eltern und Präventionskräfte auf Augenhöhe mit Jugendlichen sprechen: Wie wirkt Cannabis, wie kann ein Rausch aussehen und welche Risiken gibt es. Ein wirksames Element von Prävention ist neben der Risikokompetenz die Stärkung von Lebenskompetenzen. In Deutschland sollte dies der Kern der Drogenpolitik werden und in der Zukunft flächendeckend erfolgen.





„Deshalb würde ich jetzt eine gute Drogenpolitik daran messen, wie viel Geld der künftigen Steuereinnahmen bei einer kontrollierten Abgabe von Cannabis dann tatsächlich zur Verfügung gestellt wird für Prävention, Aufklärung, Behandlung und Forschung.“

Dr. Eva Hoch

JJ-aktiv: In der öffentlichen Debatte geht es inzwischen auch um Beimischungen zu Cannabis, was können Sie über das Produkt Cannabis selbst sagen?

Frau Dr. Hoch: Es ist zu berücksichtigen, dass die Cannabisprodukte, über die Jahre durch spezielle Züchtungen deutlich stärker geworden sind. Seit Mitte der 90er Jahre hat sich der THC-Gehalt vervierfacht, das sagt zumindest der aktuelle Weltdrogenbericht. Wir wissen leider gar nicht so genau, was für Stoffe in den Cannabisprodukten tatsächlich enthalten sind. Inhaltsanalysen von Cannabisprodukten waren in Deutschland bislang kaum erhältlich und für Konsumenten nicht machbar. Es gibt 150 Cannabinoide, THC und CBD sind die bekanntesten. Man weiß mittlerweile, dass CBD ein guter Gegenspieler zu THC ist, was möglicherweise Risiken abpuffern kann. Es gibt Hinweise, dass nur noch wenig CBD im Straßencannabis vorhanden ist. Und es wird einfach immer wieder von Beimischungen berichtet. Das geht von Haarspray, Blei bis hin zu bakteriell kontaminierten Substanzen. Die synthetischen Cannabinoide sind natürlich nochmal eine ganz andere Droge. Sie haben eine andere chemische Struktur, die wirken auch anders im Gehirn. Das pflanzliche THC bindet am Cannabisrezeptor 1 im Gehirn nur leicht, synthetische Cannabinoide tun dies viel stärker. Man schätzt, dass synthetische

Cannabinoide 40 – 660 Mal potenter sind als THC. Im Zusammenhang mit den synthetischen Cannabinoiden ist von neurologischen und kardiovaskulären Problemen berichtet worden, die zu Hospitalisierungen führten. Auch Todesfälle sind dokumentiert. Diese Folgen sehen wir so beim pflanzlichen Cannabis nicht. Es gibt kein Risiko, dass man aufgrund einer Cannabisüberdosierung stirbt.

JJ-aktiv: Das klingt nach Verbraucherschutz und staatlicher Kontrolle. Wie beurteilen Sie als Leiterin der Forschungsgruppe Cannabis die aktuelle politische Diskussion? Was würden Sie für Empfehlungen aussprechen?

Frau Dr. Hoch: Im Koalitionsvertrag von SPD, den Grünen und der FDP wird das Ziel einer kontrollierten Abgabe von Cannabis zu Rauschzwecken an Erwachsene in lizenzierten Geschäften formuliert. Es sind aber noch keine Details beschrieben worden, wie die Regulation der Substanz genau aussehen wird. Dafür spricht sicherlich, dass künftig die Konsumenten und Konsumentinnen keine strafrechtliche Verfolgung mehr zu befürchten haben, die Inhaltsstoffe von Cannabisprodukten mit Labels bekannt und gekennzeichnet sind und die Substanz insgesamt aus der Schmutzdecke rauskommt.

Dem gegenüber stehen gesundheitliche und soziale Risiken für vulnerable Gruppen (z.B. Kinder und Jugendliche), wenn Cannabis leichter verfügbarer ist. Wie viel Steuern werden eingenommen? Dies ist auch ein Argument, dass letztendlich der Staat auch mitverdient und das Geld nicht mehr an den Schwarzmarkt geht. Dann könnte man von der Gegenseite wieder fragen: Was passiert mit dem Geld? In den USA hat sich zum Beispiel gezeigt, dass die Steuereinnahmen gar nicht so hoch waren, wie angenommen. Hier konnten die Erwartungen nicht erfüllt werden. Und wird der Schwarzmarkt zurückgehen? Das ist auch eine spannende Frage. Oder wird es einen legalen Markt geben und weiter einen illegalen Markt, so wie es jetzt in Amerika ist.

JJ-aktiv: Zum Thema Jugendschutz. Ein weiterhin existierender Schwarzmarkt bedeutet, dass Minderjährige über den Schwarzmarkt Cannabis beziehen. Bei einer kontrollierten Abgabe würde es natürlich zu einer Altersbeschränkung kommen. Wo bleiben die Jugendlichen?

Frau Dr. Hoch: So geht es mir auch, da kann ich mich anschließen. Wir sehen auch beim Thema Alkohol, wie frei verfügbar dieser für Jugendliche, auch junge Jugendliche, ist. Also wie früh es beginnt, das Interesse an Alkohol und Alkohol auszuprobieren oder auch tatsächlich dann das Rauschtrinken. Wie kann man Substanzen so unzugänglich machen, dass man Kinder und Jugendliche schützt. Ein großes Fragezeichen. Gleichzeitig beschäftigt mich auch, dass es an effektiver Prävention fehlt. Leider sind die Effekte von präventiven Ansätzen oftmals nicht so groß, wie wir uns das wünschen würden. Wie erreicht man Jugendliche gezielt? Insbesondere in der 7. und 8. Klasse ist das Alter, in welchem Jugendliche das besondere Interesse haben, Drogen zu konsumieren. Deshalb würde ich jetzt eine gute Drogenpolitik daran messen, wie viel Geld der künftigen Steuereinnahmen bei einer kontrollierten Abgabe von Cannabis dann tatsächlich zur Verfügung gestellt wird für Prävention, Aufklärung, Behandlung und Forschung. Glaubhafte Drogenpolitik wäre für mich, wenn die Regierung die Versprechen einer Legalisierung auch wirklich einlöst. Wenn die Mittel, die künftig nicht mehr für die Strafverfolgung gebraucht würden, wirklich in die Prävention und Behandlung investiert werden. Oder werden damit im Haushalt finanzielle Corona-Löcher gestopft?

JJ-aktiv: Da steckt ja eine ganz klare Empfehlung drin, eine Forderung: Sie empfehlen, dass mehr in die Prävention und Behandlung investiert wird, um eine Antwort auf das, was auch immer in Zukunft kommen wird, zu geben.

Frau Dr. Hoch: Genau, also ich fordere ganz klar, dass wirklich Geld in die Hand genommen wird, um den ganzen Bereich der Suchtprävention, -beratung, -behandlung und -forschung besser auszustatten. Wir sind ja leider immer noch das „Schmuddelkind“ im Gesundheitssystem. In vielen Köpfen gibt es noch Vorbehalte gegenüber Abhängigkeitserkrankungen. Diese Stigmatisierung der Betroffenen muss aufgezeigt und beseitigt werden, da gibt es jetzt noch viel zu tun. Der Cannabiskonsum hat in Europa zugenommen, das zeigen die epidemiologischen Daten im Europäischen Drogenbericht. Also Legalisierung hin oder her, es besteht jetzt schon ein Handlungsbedarf und wir sehen die Probleme ja nicht unmittelbar, sondern immer zeitlich verzögert.

JJ-aktiv: In diesem Zusammenhang gibt es wohl auch für die Forschung viel zu tun?

Frau Dr. Hoch: Der wissenschaftliche Erkenntnisstand zu Cannabis und Cannabinoiden „explodiert“ im Moment. Auch werden die Effekte der Legalisierung in den USA und Kanada wissenschaftlich begleitet. Deshalb müssen wir da dringend dranbleiben und immer wieder die Lage bewerten und für uns neue Schlüsse ziehen. Das braucht ein sehr engmaschiges Monitoring der Drogensituation und eben auch die finanziellen Mittel von den Geldgebern und der Politik.

JJ-aktiv: Vielen Dank für das Interview. ■

JJ hat nicht nur langjährige Erfahrung in der Beratung und Behandlung von Menschen mit Cannabisabhängigkeit oder riskantem und problematischem Cannabiskonsum. JJ hat auch zu diesem Thema geforscht, vorgetragen und publiziert. Bei Interesse an entsprechenden Informationen wenden Sie sich gerne an:
David Schneider

 david.schneider@jj-ev.de



Pädagogische Arbeit mit „Systemsprengern“

„Horizont“ ist eine intensivpädagogische Einrichtung in Rockenberg in der Wetterau, die sechs Plätze für Jugendliche ab dem 13. Lebensjahr bis zur Volljährigkeit bereithält. Die Einrichtung verfolgt das Ziel, jungen Menschen mit schwierigem Verhalten und in schwierigen Lebenslagen einen Ort zu bieten, von dem aus neue Perspektiven für das eigene Verhalten und die eigene Lebenssituation erarbeitet werden können.

Im Moment betreuen wir in einem Team von 14 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Schichtdienst vier Jugendliche, die in der Vergangenheit die Erfahrung gemacht haben, dass in anderen Einrichtungen nicht genug Raum für das Ausleben ihrer Befindlichkeiten bestand oder das Konzept nicht zu ihren Ressourcen und Bedürfnissen passte. Deshalb gibt es bei uns eine lange und intensive Eingewöhnungszeit, in der wir besonderen Wert auf den Aufbau einer tragfähigen Beziehung legen. Ist dies halbwegs gelungen, können in diesem sicheren Beziehungsraum frühere Erfahrungen wie z. B. Enttäuschungen und Vertrauensverletzungen thematisiert werden. Da unsere Jugendlichen viele Einrichtungswechsel erlebt haben, kann es Zeit brauchen, bis sie erkennen, dass in „Horizont“ andere Erfahrungen möglich sind. Auf diesem Wege können sie mitunter erstmalig auch die Hoffnung zulassen, dass sich wirklich etwas für sie verändert.

Die Problembereiche unserer Jugendlichen tauchen immer wieder im Alltag und in Gesprächen auf und zeigen sich insbesondere in den unterschiedlichen Krisensituationen. Diese Situationen erfordern von den Mitarbeitenden, dass sie einen Schritt zurücktreten und versuchen, das Verhalten der Jugendlichen vor dem Hintergrund ihrer Lebensgeschichte und ihres Selbstkonzepts zu verstehen und als Ressource wertzuschätzen. Krisen betrachten wir dabei als förderlich und unabdingbar für die Entwicklung. Uns ist wichtig, diese Haltung unseren Jugendlichen im Gespräch, aber auch

in der Begegnung miteinander zu vermitteln. Mit den Jugendlichen entwickeln wir daher gemeinsam und auf Augenhöhe Lösungen für die aktuelle Situation und die Handhabung zukünftiger Krisen.

Krisen führen aber auch in unserem Team zu Zweifeln darüber, ob das gewählte Vorgehen richtig ist. Diese Zweifel gehören zur Arbeit dazu. Sie unterstützen uns dabei, unser Vorgehen zu reflektieren und Prozesse, Regeln und Interventionen zu überarbeiten und besser an die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Jugendlichen anzupassen. Unser Ziel ist, bestmöglich auf die individuellen Entwicklungsaufgaben der Jugendlichen einzugehen und mit ihnen gemeinsam ihre Ressourcen herauszuarbeiten.

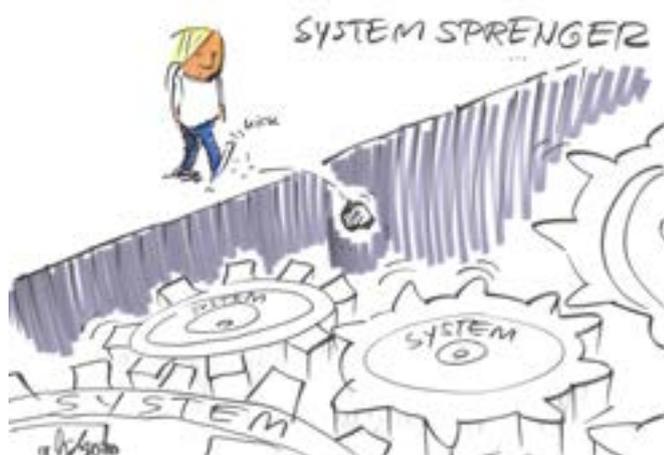
Und wie haben die Jugendlichen das letzte Jahr in Horizont erlebt?

Sie alle genießen es, in einem neuen Haus zu wohnen, das liebevoll eingerichtet ist. Gleichzeitig ist es für die Jugendlichen herausfordernd, dass sich unser Haus noch im Aufbau befindet und es dadurch mehr Veränderungen gibt, als sie dies aus anderen Einrichtungen gewohnt sind.

Neu ist es auch für alle Jugendlichen zu Anfang gewesen, dass wir ein so großes Team sind und vielfältige Beziehungserfahrungen und -angebote wahrgenommen werden können. So erleben sie, dass sie für nahezu jedes Anliegen eine passende Mitarbeiterin bzw. einen passenden Mitarbeiter finden können und wir viele Kapazitäten haben, auf ihre individuellen Themen einzugehen. Es fällt dann oft auf, dass es von vielen Regeln individuelle Ausnahmen gibt. Auf der einen Seite genießen sie es, dass wir auf sie eingehen und gemeinsam und auf Augenhöhe den Alltag planen und gestalten. Auf der anderen Seite entstehen manchmal auch Gefühle wie Neid oder Unmut („Warum gilt das für mich, aber nicht für sie/ihn?“), die es ernst zu nehmen und zu thematisieren gilt.

Insgesamt äußern alle vier, dass sie sich hier in „Horizont“ wohl fühlen, und sie sagen, dass Horizont für sie ein Zuhause geworden ist. Sie fühlen sich in ihren Bedürfnissen und Sorgen – aber vor allem auch mit ihren Stärken – gesehen. Bemerkenswert ist auch, dass unsere Jugendlichen in den letzten Monaten alle ihre ersten Erfolge feiern konnten. Und egal wie klein diese Erfolge Außenstehenden erscheinen – für unsere Jugendlichen und uns sind sie das Zeichen, dass wir auf dem richtigen Weg sind und es sich lohnt, gemeinsam weiterzuarbeiten. ■

Beatrix Braun



Wirkungsorientierte Evaluation im Haus Weitblick

Das Eltern-Kind-Haus „Weitblick“ in Hunoldstal ist eine im Mai 2019 eröffnete vollstationäre Jugendhilfeeinrichtung zur Betreuung von Müttern oder Vätern mit Kind bzw. Kindern. Im Jahr 2020 wurden in der Einrichtung insgesamt 43 Mütter, Väter und Kinder betreut. Das Eltern-Kind-Haus ist eine noch sehr „junge“ Einrichtung mit einem innovativen Konzept. Von daher ist es gleichermaßen erforderlich und spannend, die Bedarfe und Entwicklungen der Klientel systematisch zu erfassen. Zu Beginn der Betreuung, meist während der sogenannten Clearingphase, werden von der Psychologin des Hauses, Frau Gottschling, standardisierte psychologische Testverfahren durchgeführt. Diese sind wesentlicher Bestandteil einer umfassenden Eingangsdiagnostik, die gesicherte Erkenntnisse über mögliche Belastungen und Störungsbilder der Klientinnen und Klienten hervorbringt.

Die im Rahmen der Testdiagnostik erhobenen Daten wurden nun ausgewertet. Ziel dieser Evaluation ist es, erste aussagefähige Ergebnisse über die Klientel unserer modellhaften Eltern-Kind-Einrichtung zu erhalten, um unsere Interventionen noch zielgenauer und wirksamer zu machen. Dafür haben wir eine Vollerhebung der längerfristig betreuten Personen angestrebt, die uns mit Hinblick auf den Zeitraum des Bestehens der Einrichtung gelungen ist.

Ergebnisse

Die Selbstbeurteilungsbögen waren nahezu ausnahmslos vollständig ausgefüllt, was auf eine gewissenhafte und qualitativ hochwertige Durchführung hinweist. Zumal es sich dabei um überwiegend umfangreiche Instrumente handelt, deren Bearbeitung recht zeitintensiv ist und somit eine hohe Mitwirkungsbereitschaft der Befragten voraussetzt.

Es wurde zum Zeitpunkt der Aufnahme eine vergleichsweise hohe psychische Belastung in verschiedenen Bereichen festgestellt, insbesondere hinsichtlich der Bereiche „Depressivität“ und „Aggressivität“. Durch die Verlaufsmessungen lassen sich positive Veränderungstendenzen in verschiedenen Symptombereichen aufzeigen: Hervorragend sind die positiven Veränderungen in den Bereichen der „Depression“, die sich skalenübergreifend in 3 der 4 eingesetzten Messverfahren abbilden. Aber auch die zu Beginn der Behandlung hohen Werte im Bereich „Aggression“ sind rückläufig.

Damit zeichnet sich ein weiterer Erfolgsindikator ab und es liegt die Hypothese nahe, dass in der Einrichtung ein beruhigendes, vertrauensvolles Ambiente geschaffen werden kann, was als Grundlage einer gelingenden Behandlung betrachtet werden kann.

Die als vorläufig zu begreifenden Ergebnisse ermuntern zur Fortsetzung der Prozessevaluation mit wachsendem Stichprobenumfang, denn auf einer breiteren Datenbasis kann das Evaluationsprojekt belastbare Anhaltspunkte für die Qualitätsentwicklung bereitstellen. Für die Überprüfung der Wirksamkeit der Arbeit im stationären Eltern-Kind-Haus „Weitblick“ verfügen wir somit über änderungssensitive Instrumente, die die Arbeit in der jeweiligen Fallkonstellation unterstützen und zuverlässig abbilden. Mehr noch: Die ersten Ergebnisse aus dem laufenden Evaluationsvorhaben enthalten ein nicht zu unterschätzendes Motivationselement für das Engagement aller Projektbeteiligten, einschließlich der betreuenden Fachkräfte vor Ort. Zusammenfassend kann also konstatiert werden, dass die ausgewählte Testdiagnostik sich gut zur wirkungsorientierten Evaluation eignet und zu tragfähigen Ergebnissen bzgl. der von den Klientinnen und Klienten berichteten Belastungen und deren Entwicklung im Verlauf der Behandlung führt. ■

Text: Sonja Gottschling und David Schneider

 weitblick.jj-ev.de



Sonja Gottschling,
Psychologin des
Hauses „Weitblick“





Endlich Kita! Nach mehr als sechs Jahren Bauzeit können zum 01.12.2021 in der Kita „Kleyerstraße“ die ersten Kinder aufgenommen werden.

„**Es ist wirklich wunderschön geworden!**“, äußerte Frau Fahrenbach vom Stadtschulamt bei der Begehung zur Betriebserlaubnis und wünschte dem Verein Jugendberatung und Jugendhilfe und unserer neuen Leiterin Frau Tanja Kleemann viel Erfolg und gutes Gelingen bei der Eröffnung und dem Betrieb der neuen Kita „Kleyerstraße“ in direkter Nähe zur Galluswarte in Frankfurt am Main.

Die SWI-Gruppe hat als Bauträger im neu errichteten Wohnkomplex „Wings“ auf dem Gelände der ehemaligen Adlerwerke eine Kindertagesstätte mit großen, hellen Räumlichkeiten gebaut, die nach „Geothermie“ und „Feng Shui“ Kriterien geplant und ausgeführt wurden.

Die besondere Atmosphäre bemerkt man sofort beim Begehen: Lichtdurchflutet, schallgedämmt und ein angenehmes Raumklima gehören zur Grundausstattung der Räume. Ein harmonisches Außengelände in Südausrichtung ist von allen Gruppenräumen direkt zu begehen. Ausgestattet mit stabilen Holzmöbeln und Spielgeräten sowie einer Küche, in der für die Kinder frisch

gekocht wird, sind die Grundlage für das Wohlergehen der betreuten Kinder und ihrer Erzieherinnen und Erzieher in einer Krippengruppe und zwei Kitagruppen.

In der Kita können insgesamt 54 Kinder im Alter ab 10 Monaten bis zum Übergang in die Grundschule betreut werden. Zwölf Kinder werden in einer Gruppe der Unter-Dreijährigen (U3) und jeweils 21 Kinder werden in zwei Gruppen der Über-Dreijährigen (Ü3) betreut. In der Kindertagesstätte „Kleyerstraße“ steht Vielfalt ganz vorne. Zu uns kommen Menschen aus allen gesellschaftlichen Verhältnissen mit unterschiedlichen Konfessionen, Weltanschauungen und Nationalitäten. Wir fördern Inklusion in





allen Lebensbereichen. Durch das JJ-Netzwerk bestehen umfassende Kompetenzen, die unserer Kindertagesstätte und unseren gesamten Einrichtungen zur Verfügung stehen.

Die Leitung der Kita Kleyerstraße wird Frau Tanja Kleemann übernehmen. Frau Kleemann freut sich, als Leiterin die Kita mit Leben zu füllen, ein kompetentes, junges Team zu führen und die ersten Kinder ab dem 01.12.2021 aufnehmen zu können. Das neue Konzept sieht eine teiloffene Gruppenführung vor. Die Sprachentwicklung der Kinder und die besondere Förderung im Sinne „Kinder stark machen“ sind die grundlegenden Bausteine der Erziehung in der neuen Kita. Ihre Vorstellungen

hinsichtlich der Arbeit formuliert Frau Kleemann wie folgt: „Ich arbeite besonders gerne an der Entwicklung und der inhaltlich konzeptionellen Strukturierung von Angeboten. Dass ich dabei mein pädagogisches Personal und die Kinder durch Kommunikation und Transparenz in die Lage versetze, mitzudenken und mitzuwirken, gehört für mich dazu. Alle Personen müssen zu einer „Einheit“ zusammenwachsen. Es geht nichts ohne ein gutes Team und ohne eine lebendige Elternschaft. Die Kinder sollen ein Gefühl der Geborgenheit und der Wertschätzung erleben.“ ■

Kay Losert

✉ kita-kleyerstrasse@jj-ev.de



Frau Kleemann,
Leiterin der Kita Kleyerstraße





OSSIP



JJ-aktiv hat mit Wolfgang Barth über bisherige Erfahrungen und Ziele gesprochen.

Im Jahr 2004 hat das Drogenreferat der Stadt Frankfurt das Projekt OSSIP (Offensive Sozialarbeit, Sicherheit, Intervention, Prävention) gestartet. Vor dem Hintergrund gesellschaftspolitischer Konflikte um den öffentlichen Drogenkonsum und einer sich immer wieder neu zusammensetzenden, großen Gruppe drogenabhängiger Menschen wurde das Ziel verfolgt, die soziale Lage an den Brennpunkten des Frankfurter Bahnhofsviertels zu befrieden und den Betroffenen effektiv zu helfen. Dazu sollten erfahrene Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter Drogenabhängige auf der Straße ansprechen und motivieren, Hilfen in Anspruch zu nehmen. Bislang waren mehrere Träger der Drogenhilfe beteiligt. OSSIP wurde im Lauf der Jahre immer weiterentwickelt und hat sich den verändernden Verhältnissen vor Ort angepasst. Ab dem 01.01.22 leitet JJ das OSSIP-Projekt. Gesamtkoordinator ist Wolfgang Barth, während Andreas Henke die Teamleitung übernimmt. Wir haben mit Wolfgang Barth über bisherige Erfahrungen und Ziele gesprochen.

JJ-aktiv: Wolfgang, Du arbeitest seit vielen Jahren als Leiter des Drogennotdienstes (DND) im Bahnhofsviertel: Wie hat sich die Arbeit in den vergangenen Jahren vor Ort verändert?

Gleichgeblieben ist, dass das Bahnhofsviertel mit seinen Drogenabhängigen immer wieder im Fokus der Öffentlichkeit steht. Dies liegt vor allem an der Sichtbarkeit unserer Klientel auf den Straßen und Plätzen des Viertels, auf dem Bahnhofsvorplatz und der B-Ebene des Hauptbahnhofs. Als die neu geschaffenen Konsumräume in den neunziger Jahren darauf hoffen ließen, die Drogenszene von den Straßen in betreute Einrichtungen zu vermitteln, war Heroin die dominierende Droge in der

Szene. In dieser Konstellation gelang es tatsächlich, viele der Drogenabhängigen in die Einrichtungen zu bewegen und anfangs auch, die umgebenden Straßen zu entlasten.

Spätestens mit dem Einzug von Crack in die Drogenszene Ende der 90er Jahre änderten sich allerdings die Konsummuster und damit zusammenhängend das Verhalten der Klientel. Der Konsum von Crack verursacht zum einen hektische Betriebsamkeit und den intensiven Drang zu weiterem Konsum, zum anderen auch eine dadurch resultierende Aggressivität bei der Drogenbeschaffung, vor allem untereinander. Diese Auseinandersetzungen, aber auch physische und psychische Verwahrlosungserscheinungen seitens der Abhängigen, die zum Teil obdachlos im Viertel campierten, prägen das Straßenbild vor Ort und verstärken den Unmut der Bewohnerinnen und Bewohner, aber auch der Passanten im Bahnhofsviertel. Während der Corona-Lockdowns wurden diese Ansammlungen obdachloser Drogenabhängiger wieder besonders sichtbar.

JJ-aktiv: Die Situation der Drogenhilfe im Bahnhofsviertel ist in der Corona-Pandemie sicherlich nicht einfacher geworden. Was waren die Herausforderungen?

Durch die Corona-Maßnahmen – besonders durch die Einhaltung der Abstandsregel – waren wir gezwungen, die Nutzung der Tagesruhebetten für Crackabhängige, den Rauchraum und den Cafébetrieb einzuschränken und auch die Plätze im Konsumraum zeitweise auf die Hälfte zu reduzieren. Trotzdem konnten wir, auch dank eines disziplinierten Verhaltens unserer Klientinnen und Klienten, das Haus weiter offenhalten und alle Angebote, wenn auch in reduzierter Form, fortführen.

Offensive Sozialarbeit, Sicherheit, Intervention und Prävention im Frankfurter Bahnhofsviertel

Alle Klientinnen und Klienten der Übernachtung und der Substitution, die eine Impfung wollten, konnten geimpft werden. Schließlich wurden seit Beginn des Jahres nicht Krankenversicherte, meist wohnsitzlose Abhängige des Bahnhofsviertels unter Beteiligung von OSSIP im Rahmen einer neu eingerichteten „Humanitären Sprechstunde“ ärztlich behandelt und substituiert. Dies auch mit dem Ziel, sie in eine gesetzliche Krankenversicherung zu vermitteln. Auch im Konsumraum gibt es seit Beginn dieses Jahres eine Erweiterung des niedrigschwelligen Angebots: Zusätzlich zu den bisherigen Öffnungszeiten, also Montag bis Sonntag von 06:00 bis 21:00 Uhr, wird angestrebt, den Konsumraum schon ab Mitternacht zu öffnen.

JJ-aktiv: Was ist OSSIP konkret und worin unterscheidet sich das Projekt von der üblichen Sozialarbeit im Bereich der Suchthilfe?

OSSIP ist im Wesentlichen ein erweitertes Streetworkprojekt und meint, dass Sozialarbeit in enger Abstimmung vor allem mit den Ordnungsbehörden im Interesse der auf der Straße erreichbaren Drogenabhängigen erfolgt. Zudem war es ein trägerübergreifendes Projekt in Frankfurt, in dessen Kontext bereits seit fast 20 Jahren die Einrichtungen La Strada (AIDS-Hilfe FFM), Frauenberatungsstelle (Frankfurter Verein), K9 (VAE), Konsumraum Niddastraße (IDH) und Drogennotdienst (JJ) im Auftrag des Drogenreferates der Stadt Frankfurt kooperieren. Vorrangiges sozialarbeiterisches Ziel war und ist es, durch umfassenden Präsenz auf den Straßen des Bahnhofsviertels insbesondere diejenigen Drogenkonsumenten, die sich aus den verschiedensten Gründen vom etablierten niedrigschwelligen Hilfesystem fernhalten,

dennoch zu erreichen und in weiterführende Hilfen zu vermitteln.

JJ-aktiv: Wie muss man sich die Arbeit von OSSIP im Alltag vorstellen?

Soziale Arbeit im Rahmen von OSSIP kann kein „9-to-5“-Job sein. Schon früh morgens bis hinein in den Abend sind die OSSIP-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Zweiertams unterwegs und steuern dabei immer wieder die Treffpunkte der Szene an. Die Hilfe, die sie anbieten, ist begleitend und einzelfallorientiert. In den jeweiligen Hilfeeinrichtungen stehen ihnen dazu und zur weiteren Fallbearbeitung Räume zur Verfügung. Häufig werden dann auch weitere Berufsgruppen wie Dolmetscherinnen und Dolmetscher oder Ärztinnen und Ärzte zur Beratung und/oder Behandlung hinzugezogen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter informieren die Zielgruppe lebensweltnah über Risiken ihres Konsums und Verhaltens. Sie klären über Zugänge zu weiterführenden Hilfen auf und helfen passgenau und intensiv bei der Weitervermittlung, wie bspw. in Angebote des Betreuten Wohnens.

JJ-aktiv: OSSIP ist Teil des „Frankfurter Weges“ geworden, der über die Stadtgrenzen hinaus als drogenpolitisches Vorbild für viele Kommunen im In- und Ausland bekannt ist: Was können wir uns darunter vorstellen?

Ganz allgemein gesagt: Der „Frankfurter Weg“ verfolgt das Ziel, die Stadtgesellschaft zu entlasten. Es geht darum, Drogenprobleme zu reduzieren und Abhängigen zu helfen. Die Politik richtet sich jedoch nicht gegen die Drogenkonsumierenden, sondern ist bestrebt, den Abhängigen im Bahnhofsviertel gesundheits- und sozial-

politische Hilfeangebote näherzubringen. Angesichts der heterogenen Drogenszene mit ihren verschiedenen Problemlagen wird im Rahmen des „Frankfurter Weges“ seit jeher auch auf sozialraumorientierte Arbeit mit einer verbindlichen Kooperation aller beteiligten Akteure gesetzt. Dazu gehören etwa auch Anwohnerinnen und Anwohner sowie Gewerbetreibende, aber auch der Ortsbeirat, die Polizei- und Ordnungsbehörden, die Sozialämter und Ausländerbehörden oder das Gesundheitsamt.

Die Kooperation zwischen den verschiedenen Personen und Institutionen ist für das Gelingen der sozialen Arbeit im Bahnhofsviertel von entscheidender Bedeutung. Es ist die Aufgabe der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Projektes, mit den für die Zielgruppe relevanten Einrichtungen der ambulanten und stationären Drogen-, Jugend- und Wohnungslosenhilfe, mit Arztpraxen und Versorgungseinrichtungen des Gesundheitswesens eng zusammenzuarbeiten.

JJ-aktiv: Welche Schwerpunkte will JJ im Kontext des OSSIP-Projektes setzen?

In der Sozialen Arbeit setzen wir auf Einzelfallorientierung: Es geht darum, welche konkrete Unterstützung angemessen und realistisch ist. Dazu gehört aber auch, dass Grenzen gezogen werden. Sozialraumorientierung wird bei unseren Aktivitäten immer im Zentrum stehen. Dazu zählen: Mehr Einbezug von Anwohnerinnen und Anwohnern und ein Mehr an Öffentlichkeitsarbeit und Präsenz. Aber wir möchten auch die Zusammenarbeit mit den Ordnungsbehörden noch weiter systematisieren, denn der Kooperation von Polizei und der Suchthilfe kommt eine entscheidende Rolle zu. Die ordnungspolitische Sicherheit ist eine wesentliche Voraussetzung für innovative und zielführende Soziale Arbeit im Brennpunkt Frankfurter Bahnhofsviertel. Mehr noch: Die Ordnungspolitik macht es erst möglich, dass Sozialarbeit stattfinden kann.

JJ-aktiv: Inwiefern ist JJ für die Aufgabe, OSSIP zum Erfolg zu führen, gut gewappnet?

Der Verein JJ hat insgesamt ein breites Spektrum an Angeboten: Eingliederungshilfe, stationäre und ambulante Hilfen, Bildung und Erziehung, Dadurch akkumuliert sich hier eine Menge an Erfahrung, so dass die Zielgruppen gut versorgt werden können. Die gute Vernetzung und die interdisziplinäre Zusammenarbeit sind wichtige Voraussetzungen, um effektives, einfallorientiertes Casemanagement anbieten zu können.

Neben unseren „Skills“ ist die niedrighschwellige Hilfe für Menschen in extremen Notlagen auch konstitutiver Bestandteil unseres teilhabeorientierten Leitbildes.

JJ-aktiv: Das Bahnhofsviertel ist medial stark präsent - von der Lokalpresse bis zu Doku-Formaten auf RTL II, wie schätzt Du die Qualität der Berichterstattung ein?

Das Frankfurter Bahnhofsviertel ist ein urbaner Stadtteil, der auch wegen des mitunter starken und sensationsorientierten medialen Interesses zu den bekanntesten und leider auch berüchtigtsten Stadtvierteln Deutschlands zählt. Es entsteht der Eindruck, die Sensationslust überlagere das Bedürfnis nach qualitativer Berichterstattung. Eine Berichterstattung aber, die sich der Aufgabe stellt und versucht, die Komplexität der Situation abzubilden, die wäre durchaus hilfreich, gerade weil das Bahnhofsviertel ein öffentliches Thema ist, bei dem es auf Geduld, Kreativität und Zielorientierung ankommt.

JJ-aktiv: Im Bahnhofsviertel gibt es eine Vielzahl von Akteuren mit teils recht unterschiedlichen Interessen. Was sollte getan werden, um die Chancen für einen konstruktiven Dialog zu erhöhen?

Vor allem muss man die teilweise Empörung von Anwohnern durchaus ernstnehmen und verstehen. Keinesfalls darf der Eindruck entstehen, man akzeptiere Konsum, Drogengeschäfte und Gewalt besonders im öffentlichen Raum und überlasse das Viertel so dem Chaos. Gleichzeitig muss aber auch deutlich werden, dass Drogenkonsumentinnen und Drogenkonsumenten sowie niedrighschwellige Suchthilfeeinrichtungen ebenso Bestandteil des Viertels sind. Und unter der Akzeptanz dieser beiden Grundvoraussetzungen kann es dann gelingen, einen konstruktiven Dialog zu führen, der eventuell in Form von Veranstaltungen oder Kulturtagen auch an die Öffentlichkeit tritt.

JJ-aktiv: Abschließend: Was wünschst Du Dir für das Bahnhofsviertel?

Nur dann, wenn die spezifischen Lebensformen dieses Viertels verstanden und in die Arbeit mit den Menschen vor Ort integriert werden, können bestimmte Probleme im Viertel besser und vor allem gemeinwohlorientierter gelöst werden. Darum soll es in den kommenden Jahren gehen. So dass wir am Ende aufzeigen können, dass es ein gutes und respektvolles Miteinander trotz großer Unterschiede geben kann, dass die Probleme verstanden und angegangen werden und es zu akzeptablen Lösungen kommt. ■



Die „Humanitäre Sprechstunde“ – ein neues Projekt im Bahnhofsviertel



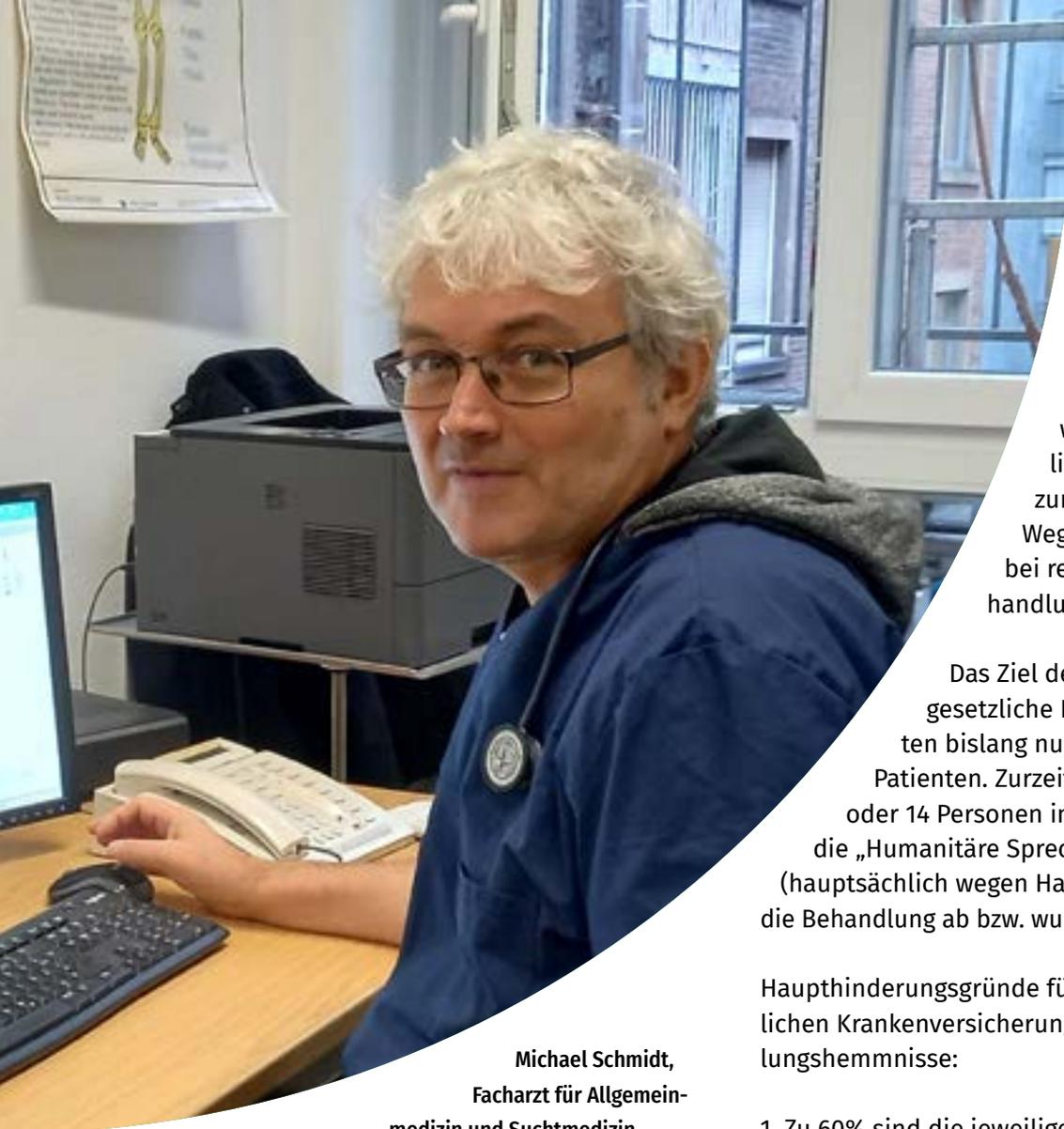
Januar 2021 – mitten im Lockdown der „dritten Welle“ – ging im Frankfurter Bahnhofsviertel das Projekt der „Humanitären Sprechstunde“ speziell für die offene Drogenszene an den Start. Die durch den Lockdown meist deutlich reduzierten Kapazitäten der Drogenhilfeeinrichtungen vor Ort setzte die auf der Straße verbliebenen obdachlosen Drogenabhängigen der Bahnhofsszene zunehmendem Überlebensdruck aus.

Um dieser Entwicklung entgegenzuarbeiten, wurde in Kooperation der verschiedenen Träger der Drogenhilfe im Bahnhofsviertel das Projekt einer „Humanitären Sprechstunde“ ins Leben gerufen, analog der schon seit 2001 quasi als Modellprojekt im Stadtgesundheitsamt der Stadt Frankfurt beheimateten Humanitären Sprechstunde für Menschen, die nicht krankenversichert sind und keine andere Möglichkeit der medizinischen Versorgung in Anspruch nehmen können.

Untergebracht sind die medizinische Hilfe und das Suchthilfeangebot der Versorgung mit Ersatzstoffen wie Methadon für Konsumierende ohne Krankenversicherung vor Ort in der Substitutionsambulanz des Drogennotdienstes sowie im „Eastside“ in der Schielestraße.

Gerade in der Szene des Bahnhofsviertels betrifft dieses Angebot eine Vielzahl von Menschen. So konnten hier in den letzten elf Monaten insgesamt über 80 Patientinnen und Patienten in eine Substitutionsbehandlung und damit verbunden in eine allgemeinärztliche und psychiatrische Behandlung vermittelt werden, denen dies vorher nicht möglich war.

Ein Erfolg, der auch und besonders mit dem trägerübergreifenden OSSIP Streetwork-Projekt und dessen langjähriger Erfahrung mit der Klientel der offenen Drogenszene in Frankfurt zu tun hat. Denn ohne die „Humanitäre Sprechstunde“ bekannt zu machen und die Klientel dafür zu gewinnen, also sozialpädagogische „Zuführungsarbeit“, wäre dies nicht möglich gewesen. „Ohne



Michael Schmidt,
Facharzt für Allgemein-
medizin und Suchtmedizin

diese Beziehungsarbeit von OSSIP hätte ich weniger Patienten“, sagt auch Michael Schmidt, behandelnder Arzt vor Ort. Zudem ist das OSSIP-Projekt schon durch seine interkulturelle Gewichtung wichtig für die Compliance der Patientinnen und Patienten. Denn gerade einmal 27% der Betroffenen besitzen die deutsche Staatsbürgerschaft, die anderen sind zu annähernd gleichen Teilen EU-Bürger (37%) sowie Nicht-EU-Bürger (36%).

Gemeinsam ist allen, dass sie als Teil der offenen Drogenszene obdachlos oder in Notunterkünften untergebracht sind. Auch verfügen sie über keinerlei regelmäßige Einkünfte. Und natürlich sind sie drogenabhängig: zu 90% primär opiatabhängig, zu 10% hauptsächlich abhängig von Crack.

Als vorrangiges Interesse geben die Patientinnen und Patienten zu fast 70% den Wunsch nach mehr Kontrolle des Drogenkonsums an. Für weitere 27% steht der Wunsch nach medizinischer Behandlung im Vordergrund. Bei knapp 18% bedurfte es dringend einer

Diagnostik sowie fachärztlicher Behandlung. Kleinere medizinische Probleme konnten mit Beginn des Projekts zeitnah behandelt werden. Der gesundheitliche Zustand besserte sich zum Teil allein durch den Wegfall des Beschaffungsdrucks bei regelmäßiger Substitutionsbehandlung.

Das Ziel der (Re)-Integration in die gesetzliche Krankenversicherung erreichten bislang nur 18% der Patientinnen und Patienten. Zurzeit befinden sich noch 23% oder 14 Personen in Behandlung. 25% konnten die „Humanitäre Sprechstunde“ nicht fortführen (hauptsächlich wegen Haftantritt) und 30% brachen die Behandlung ab bzw. wurden disziplinarisch entlassen.

Haupthinderungsgründe für den Zugang zur gesetzlichen Krankenversicherung sind vor allem zwei Vermittlungshemmnisse:

1. Zu 60% sind die jeweiligen Personen nicht leistungsberechtigt (hier handelt es sich hauptsächlich um EU-Ausländer/innen sowie Personen aus anderen Ländern ohne Flüchtlingsstatus).
2. Zu 26% handelt es sich um nicht anerkannte Flüchtlinge (hauptsächlich aus Afghanistan und Iran). Nur bei jeder siebten Person (14%) scheitert es an fehlender Mitwirkung.

Im Klartext heißt das für die Sozialarbeit das „Bohren besonders dicker Bretter“. Ärztlicherseits stellen kostenintensive Therapien wie z.B. die Therapie von Hepatitis C bei denjenigen Patientinnen und Patienten ein Problem dar, die absehbar nicht in die gesetzliche Krankenversicherung vermittelt werden können. Ebenso ist unklar, wer die Kosten etwa einer stationären Therapie übernimmt, wenn diese angestrebt wird.

Trotz aller Problemen ist die „Humanitäre Sprechstunde“ ein wichtiger Baustein in der Zukunft der niedrigschwelligen Drogenhilfe. Eine Fortsetzung und Verfestigung des Projektes, das zu Beginn als coronabedingte Nothilfe geplant war, ist sinnvoll und wichtig. ■

Mitgliederversammlung und Vorstandswahl 2021

Am 10.11.2021 fand in der Aula des Bildungszentrums Hermann Hesse (BZH) die diesjährige Mitgliederversammlung statt. Der Schulleiter des BZH, Herr Jan Große, stellte den Mitgliedern in einem Vortrag die einzigartige Schule vor, bevor Herr Otten, Verwaltungsleiter der Geschäftsstelle, den Jahresabschlussbericht des Vereins präsentierte. Herr Hirsch und Herr Weigl trugen indes den Geschäftsbericht vor.

Laut Satzung wird im 3-Jahres-Turnus ein neuer Vorstand für den Verein gewählt. 2021 war es wieder soweit. Frau Doris Gutberlet-Grumbach, seit 2018 Vorsitzende unseres Vereins, stand für eine Wiederwahl nach 40 Jahren ehrenamtlicher Mitarbeit im Vorstand nicht mehr zur Verfügung. Frau Gutberlet-Grumbach hat als Geschäftsführerin von 1981 bis 2012 das Internationale Familienzentrum (IFZ) in Frankfurt aufgebaut, geleitet und weiterentwickelt. Wie JJ ist auch das IFZ aus dem Katholischen Haus der Volksarbeit hervorgegangen und richtet heute seine vielfältigen Beratungs-/Bildungs- und Integrationsangebote an ausländische und deutsche Familien. Das IFZ steht damit ganz unmittelbar für interkulturelle Begegnung und solidarisches Zusammenleben in der Frankfurter Stadtgesellschaft. Mit ihrer Fachkompetenz und ihr Engagement hat sie JJ über viele Jahre bereichert. Wir danken Frau Gutberlet-Grumbach recht herzlich für dieses unermüdliche Engagement.

Als neues Mitglied im Vorstand begrüßen wir die ehemalige Leiterin des Zentrums für Jugendberatung und Suchthilfe für den Hochtaunuskreis, Frau Pia Sohns-Riedl. Die bestehenden Vorstandsmitglieder, Herr Hans-Dieter Adam, Herr Dr. Dieter Kunz, Herr Karl Mayer und Herr Mathias Schuch standen alle erneut für eine Vorstandsperiode zur Verfügung.

In der nächsten Vorstandssitzung am 15. Dezember wird ein neuer Vorsitz gewählt. ■

Stephan Hirsch zum CaSu Vorsitzenden gewählt

Die Einrichtungsvertreter der Caritas Suchthilfe CaSU haben auf ihrer Mitgliederversammlung am 24.11.2021 in Münster ihren neuen Vorsitzenden gewählt.

Mit beeindruckenden 98% bestätigten die Mitglieder Stephan Hirschs Wiederwahl in den CaSu-Rat. Anschließend wurde er einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Stephan Hirsch, Geschäftsführer bei Jugendberatung und Jugendhilfe e.V., dankte den Mitgliedern für deren Vertrauen sowie die damit verbundene Anerkennung. Er werde sich dafür einsetzen, das Bild des Suchthilfe-systems in unserem Land bekannter und anerkannter zu machen. Zusammen mit den Verbänden der Suchthilfe gelte es, der Politik die Bedeutung einer auskömmlich finanzierten Suchthilfe in den Regionen darzulegen. Der soeben veröffentlichte Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung sei geeignet, abhängigkeiterkrankten Menschen in Deutschland neue innovative Hilfsangebote zu unterbreiten.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft CaSu ist eine Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Caritasverbandes, der die katholischen Suchthilfeeinrichtungen sowie weitere Diözesancaritasverbände in Deutschland angehören. Die CaSu hat ihren Sitz beim Deutschen Caritasverband in Freiburg. ■



Wir sind ein

Neue Funktionen



Sabine John
Referentin der
Geschäftsführung

... zuständig für Verbesserungs- und Qualitätsmanagement. Sabine John ermittelt in Abstimmung mit der Geschäftsführung Bedarfe und Maßnahmen für die Weiterentwicklung des Verbesserungsmanagements. Sie verfolgt die Umsetzung der sogenannten Balanced Scorecard des Vereins, die sich in unterschiedlichen Projekten wiederfindet. Konkrete Themen sind: die Implementierung einer Digitalstrategie, die Modernisierung des Arbeitsschutzes und die Aktualisierung von Betriebsvereinbarungen.

Alexandra Meides

Verwaltung und Organisation des Ganztagsbereichs, Kooperation und Koordination im Fachbereich Bildung & Erziehung

Alexandra Meides ist seit dem 01. Mai 2021 im Fachbereich Bildung & Erziehung tätig. Dort ist sie zuständig für die Verwaltung und Organisation des Ganztagsbereichs sowie die Koordination und Kooperation mit den Schulen. Ein wesentlicher Anteil der Arbeitstätigkeit von Frau Meides besteht darin, die Geldmittel zu kontrollieren und zu verwalten. Darüber hinaus ist sie verantwortlich für alles rund um die Einstellung von Übungsleiterinnen und Übungsleitern und deren Abrechnungen.



Sebastian Ott
Referent der
Geschäftsführung

... zuständig für den Bereich Drittmittelmanagement. Sebastian Ott arbeitet daran, zusätzliche Finanzierungswege für JJ langfristig zu stärken und zu etablieren. Für das erfolgreiche Online-Fundraising setzt er auf die Reichweite der Sozialen Medien. Die Netzwerke Facebook, Instagram und LinkedIn ermöglichen eine schnelle Informationsvermittlung über bestehende Angebote sowie die Lenkung der Aufmerksamkeit auf neue Projekte und Unterstützungsmöglichkeiten für den Verein.

Yvonne Ueding

Zentrale Dienste

Yvonne Ueding hat im November in der Geschäftsstelle Gutleutstraße im Bereich Zentrale Dienste begonnen und übernimmt somit sukzessive die Aufgaben von Anita Mühl, die andere Aufgaben übernommen hat. Dazu gehören unter anderem Bedarfsanträge, Versicherungswesen sowie Nebenkostenabrechnungen.

Sebastian Messer

Leitung ZJS HTK

Es ist uns gelungen, die Leitung des Zentrums für Jugendberatung und Suchthilfe für den Hochtaunuskreis mit einem engagierten und kompetenten Kollegen aus den eigenen Reihen zu besetzen. Seit dem 01.08.2021 leitet Sebastian Messer die Einrichtung.

Teil des Ganzen.



Sonja Roegels
Zentrale der
Geschäftsstelle

Sonja Roegels startete am 01.09.2021 ihren neuen Job in der Geschäftsstellenzentrale in der Gutleutstraße und löste Frau Sallmann hier als Dreh- und Angelpunkt ab, die andere Aufgaben übernommen hat. Sie ist die erste Ansprechpartnerin in Bezug auf jegliche Anliegen für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von JJ sowie sämtliche Anruferinnen und Anrufer sowie Besucherinnen und Besucher. Frau Roegels ist ausgebildete Bürokauffrau, arbeitete lange Zeit für eine Spedition, sammelte aber auch zwischenzeitlich Erfahrungen in der ambulanten Pflege.

Bei JJ ist Frau Roegels unter anderem verantwortlich für die Erstellung und Herausgabe des RMV-Jobtickets, die Erstellung von Supervisionsverträgen, die Erstellung von Zuwendungsbestätigungen sowie interne und externe Audit-Protokolle.

Alexandra Stein

Ärztin Therapiedorf Villa Lilly

Wir freuen uns, Frau Stein als ärztliche Kollegin im Therapiedorf Villa Lilly begrüßen zu dürfen.

Sie hat dort am 01.11.21 ihre Tätigkeit in wichtiger Funktion aufgenommen.

Ihre Einstellung hilft uns, den Generationenwechsel in der ärztlichen Arbeit voranzubringen.

**Wir wünschen
Ihnen und
allen anderen
„Neuen“ bei JJ
einen guten Start!**

Jubiläum

Ihr imposantes 30. Dienstjubiläum bei JJ feierten in diesem Jahr gleich mehrere Kolleginnen und Kollegen. Sie haben sich in den vielen Jahren Ihrer Mitarbeit durch Engagement, Kompetenz und qualifizierte Arbeit ausgezeichnet und sind für den Verein außerordentliche wichtige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geworden.

Ganz herzlichen Dank dafür!

Irene Hofmann

Jugendwohngruppe Musikantenweg

Martin Kaminski

Stationäre Nachsorge Broßwitzstraße

Kay Losert

Geschäftsstelle

Arno Müller

Rödelheimer Bahnweg

Kathrin Pauli

Zentrum für Jugendberatung und Suchthilfe
Main-Taunus-Kreis

Jutta Schengbier

Haus der Beratung

Susann Scholl

Bildungszentrum Hermann Hesse

Jürgen Tomförde

Therapiedorf Villa Lilly

Jutta Wolf

Therapiedorf Villa Lilly

30-jähriges Jubiläum des Franziskushauses

1981 berichteten Nachrichtensender in den USA erstmals über ein neues Immunschwäche-Syndrom, das sich vor allem unter jungen homosexuellen Männern verbreitet. Ein Jahr später wurde Aids von der WHO als Krankheit anerkannt.

Bereits zu dieser Zeit wurden auch in Deutschland die ersten Fälle bekannt. Die Anfangsjahre von Aids waren auch in Deutschland von Unwissenheit, diffusen Ängsten und massiver Stigmatisierung geprägt. Selbst die bereits 1985 von der damaligen Gesundheitsministerin Rita Süßmuth diesbezüglich ins Leben gerufene Aufklärungskampagne brachte im gesellschaftlichen Bewusstsein wenig Veränderung. In den 1990er Jahren, auf dem Höhepunkt der HIV-Ansteckungen in Deutschland, galt Aids als tödliche Gefahr für alle, gegen die es zudem kein Medikament gab. In dieser Zeit, nämlich 1992, wurde zur Behandlung von Aidskranken das Franziskushaus in Frankfurt-Bornheim von der Caritas eröffnet. Im Vordergrund der Behandlung standen zunächst Palliativpflege und Sterbegleitung. Meist betrug die Wohndauer nur wenige Wochen bis zum Tode.

Erst mit der Einführung der antiretroviralen Kombinationstherapie Mitte der 1990er Jahre konnte die Behandlung erheblich verbessert werden. Der Krankheitsverlauf wurde hinausgezögert und damit wurden sowohl die Lebensqualität als auch die Lebenserwartung deutlich erhöht. Das Haus wandelte sich vom Hospiz mit kurzer Verweildauer zu einem Wohn- und Pflegeheim, in dem die Patientinnen und Patienten oft viele Jahre betreut wurden und werden. Zusätzlich stieg der Bedarf an Sozialarbeit an, da sich Lebensqualität und Teilhabe nur mit intensiver individueller Betreuung erreichen lassen. Sozialarbeiterische Begleitung wurde ein zweiter Schwerpunkt der Betreuung.

1997 übernahm der Suchthilfeverbund „Jugendberatung und Jugendhilfe e.V.“ (JJ) die Dienst- und Fachaufsicht der Einrichtung, bevor 1999 die gesamte Trägerschaft mit geändertem Konzept an JJ übergang. Es wurden fortan auch Menschen mit zusätzlicher Sucht- oder einer psychiatrischen Erkrankung betreut. Zielgruppe sind seither somit nicht mehr nur homosexuelle Männer, sondern alle HIV-Infizierte und Aidskranke, auch Suchtmittelabhängige, oft mit vielfältigen Begleiterkrankungen. Das multiprofessionelle Angebot im Franziskushaus, die personenzentrierte Pflege und Betreuung und die inklusive Organisationsstruktur sind im Hilfesystem Alleinstellungsmerkmale in dem in dieser Form deutschlandweit einzigartigen Franziskushaus.

Von Beginn an lag die Belegung des auf 18 Plätze ausgelegten Hauses bei 100%. Die Nachfrage übersteigt die Möglichkeiten zur Aufnahme nach wie vor bei Weitem. Kostenträger der Leistungen zur Eingliederungshilfe ist der Landeswohlfahrtsverband Hessen, der als treuer Partner in der Geschichte des Hauses maßgeblich an der Umsetzung der Angebote beteiligt ist.

Trotzdem mittlerweile die Thematik HIV und Aids ihre Brisanz in der Gesellschaft verloren hat, bedeutet die Erkrankung für viele Betroffene nach wie vor eine Stigmatisierung. Betroffene erleben weiterhin soziale und institutionelle Ausgrenzung, Benachteiligung und entwickeln Schamgefühle.



In den Anfängen des Franziskushauses war die Pflege der Bewohnerinnen und Bewohner häufig durch eine palliative Begleitung bestimmt. Therapeutisch konnten lediglich Symptome behandelt werden. Mit den bereits beschriebenen Fortschritten in der Medizin und Sozialarbeit sowie der Kooperation mit komplementären Hilfsdiensten und der Seelsorge hat sich das Arbeiten verändert. Die Beziehungsarbeit wurde intensiver, eine Tagesstruktur wurde ausgebaut und die Pflege und Sozialarbeit zeichnet sich insbesondere durch individuelle Hilfearrangements aus.

Das Arbeiten im Franziskushaus ist etwas ganz Besonderes. Gemeinsam schaffen sich Bewohnerinnen und Bewohner und Mitarbeitende einen Mikrokosmos in einer globalen und schnelllebigen Welt. Und gerade die Zeit der Corona-Pandemie fühlt sich im Franziskushaus an, als würden alle gemeinsam in einer kleinen Glaskugel verweilen und darauf hoffen, unbeschadet durch den Sturm zu kommen.

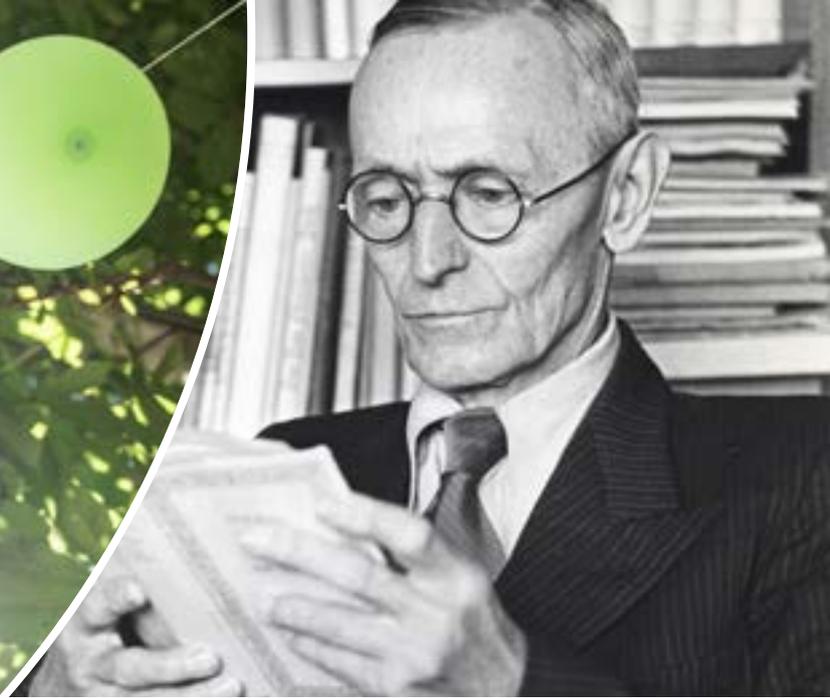
Im Franziskushaus erleben wir jeden Tag Lebensgeschichten und Lebenswirklichkeiten, die emotional gewiss auch belastend sind. Der Arbeitsalltag mit schwer kranken Menschen ist herausfordernd, mitunter auch dramatisch und traurig. Zu ihm gehört aber auch viel Freude und Heiterkeit. Feste werden gefeiert, wie sie fallen.

Dabei werden auch, den Umständen, Möglichkeiten und Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner entsprechend, Pläne geschmiedet und Angebote variiert. Statt eines Weihnachtsmarktes in der Innenstadt gibt es dann eben einen hausinternen Weihnachtsmarkt, das Sommerfest wird zur internen Bingo-Weltmeisterschaft umgewidmet, der Auftakt zur Faschingszeit per Live-Stream aus den Betten heraus geschaut, die Räume festlich geschmückt – oft auch ohne Festanlass. Das Franziskushaus verfügt über ein ganz eigenes Flair, bei dem die Individualität und Mitwirkung aller Beteiligten eine herausragende Rolle spielt.

Es ist diese Verbindung – das Gebäude, das auch die Geschichte einer Krankheit und des Umgangs damit erzählt, die Biografien der Menschen, die dort wohnen, das Engagement aller Mitarbeitenden und der ganz eigene Charme des Franziskushauses –, welche dieses Haus so lebendig macht. ■

Gabriele Saatkamp





Kinder, wie die Zeit vergeht – 50 Jahre Bildungszentrum

1971 entsteht in Frankfurt am Main eine Schule, wie sie in dieser Form bis heute deutschlandweit, wenn nicht gar weltweit einzigartig ist. Studierende der Goethe-Universität gründen zusammen mit dem Haus der Volkarbeit eine Schule, die es jungen Menschen mit einer Suchtproblematik ermöglicht, einen Schulabschluss zu machen und ihnen so Alternativen zum Suchtmittelkonsum zu vermitteln. Durch das Nachholen des Schulabschlusses soll eine Reintegration in die – heute würde man es als Teilhabe an – Gesellschaft ermöglicht werden, indem zuvor undenkbare berufliche Perspektiven eröffnet werden. Der Unterricht findet in provisorischen Räumen in einem Abbruchhaus in Frankfurt statt. Als konkrete Ziele, die auch heute noch genau so ihre Gültigkeit besitzen, werden folgende benannt:

- flexible Aufnahme von Schülerinnen und Schülern ohne lange Wartezeiten,
- schrittweise Gewöhnung an Anforderungen des Unterrichts in den Klassen 9 bis 13 (heute Q4),
- Ausgleich suchtbedingter schulischer Defizite,
- Entwicklung von Motivation und Disziplin,
- Stabilisierung der Suchtmittelabstinenz.

Ihren Namen erhält die Schule recht schnell auf Anregung der Schülerinnen und Schüler, weil Hermann Hesse in dieser Zeit als Kultautor gilt, der in seinen Werken immer wieder Selbstfindungskrisen und -wege thematisiert und so Möglichkeiten zur Identifikation bietet.

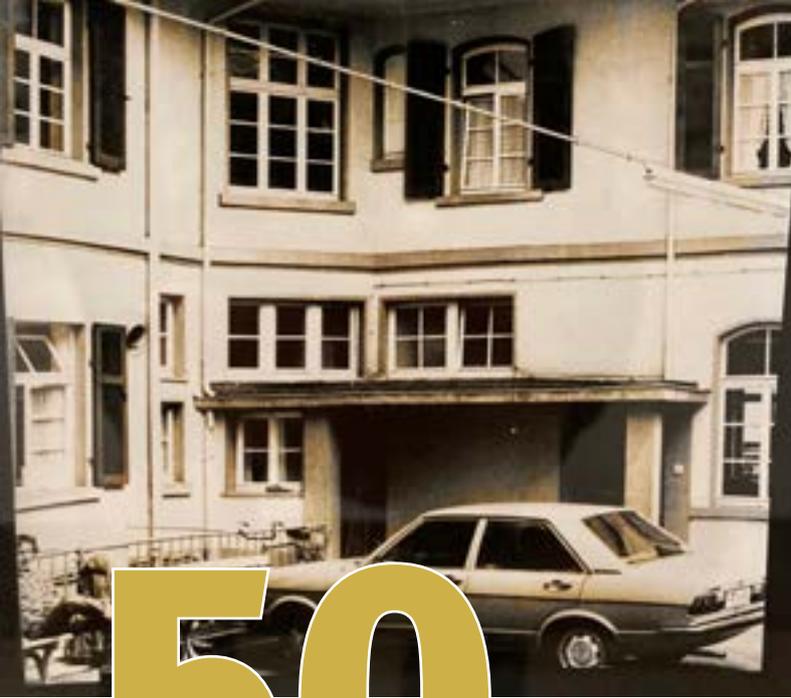
Und dann geht es eigentlich recht schnell... ;)

1973 erhält die „Hermann Hesse Schule“ die staatliche Genehmigung als „Private weiterführende Sonderschule für drogensgeschädigte Jugendliche“, und die ersten zehn Schülerinnen und Schüler machen ihren Schulabschluss.

1974 wird die Platzzahl auf 100 erhöht und die Anerkennung als teilstationäre Rehabilitationseinrichtung durch den Landeswohlfahrtsverband Hessen erteilt.

1986 erfolgt der Umzug in die heutige Liegenschaft nach Sachsenhausen.

1992 erlangt die Schule die staatliche Anerkennung und darf nun eigenständig Schulabschlüsse erteilen sowie Zeugnisse erstellen – um eine Stigmatisierung zu vermeiden, steht auf den Zeugnissen ein anderer, „neutraler“ Schulname. In diesem Zuge erhält die Einrichtung



50

Hermann Hesse in Frankfurt am Main

auch ihren heutigen Namen – Bildungszentrum Hermann Hesse. Für manche fast noch wichtiger nimmt das Schulcafé in diesem Jahr seinen Betrieb auf!

2005 erreicht die 1.000ste Schülerin ihren Schulabschluss. Das BZH nimmt von Anfang seit 2004 an den zentralen Abschlussprüfungen des Landes Hessen teil.

2020 erreicht der 1.500ste Schüler seinen Schulabschluss an unserer Schule und qualifiziert sich damit, eine Ausbildung zu machen und einen „normalen Lebensweg“ (wie immer ein solcher auch aussehen mag) zu beschreiten.

Im Jahr **2021** hätten wir nun gern unser 50-jähriges Jubiläum gefeiert – das BZH ist als älteste JJ-Einrichtung sogar vier Jahre älter als JJ selbst! Doch leider hat auch uns Corona dabei einen Strich durch die Rechnung gemacht. Dies soll, wenn es die pandemische Lage zulässt, im nächsten Jahr nachgeholt werden. Wir werden dazu - voraussichtlich am Donnerstag, dem 22. September 2022 - in einem feierlichen Festakt „unser halbes Jahrhundert“ begehen, dann eben als 50+1 Jubiläum. ■

Jan Große

 bzh.jj-ev.de





Die Digitalisierung geht voran

Website

Im Frühjahr 2021 ging die neue JJ-Website online. Die Domain (www.jj-ev.de) blieb erhalten, doch das Erscheinungsbild wurde dem Corporate Design angepasst. Außerdem wurde jeder JJ-Einrichtung eine eigene Domain zugeordnet, die auch eine eigene Gestaltung und Verwaltung durch die Einrichtungen möglich macht. Auf der Startseite von JJ wird wöchentlich über aktuelle einrichtungsübergreifende Entwicklungen berichtet. Hierzu zählen seit dem Re-Launch unter anderem News zum Projekt „aktionBeratung“, zur ersten Leitungsrunde in Präsenz seit Corona oder auch ein Bericht zum Gesamttreffen der Mitarbeitenden der Eingliederungshilfe. Die Website soll weiterhin kontinuierlich gepflegt und analysiert werden. Mit den für die Einrichtungsseiten verantwortlichen Mitarbeitenden soll ein regelmäßiger Austausch etabliert werden.

Intranet

Nach der Einrichtung des vereinsinternen Intranets wurden dessen Funktionen kontinuierlich erweitert. Seit 2020 erfolgen sowohl die Anmeldungen als auch die Zufriedenheitserhebungen zur Betrieblichen Bildung online. Im selben Jahr kam die Funktion der Lieferantenbewertung hinzu. Leiterinnen und Leiter können nun ihre Erfahrungen mit Lieferanten und externen Anbietern bewerten. Zudem wurde der Bereich JJ-Tube eingeführt. Hier werden zunächst Videos mit Erklärfunktion im Kontext der alltäglichen Arbeit hinterlegt. So wurden bereits zwei einführende Videos von Ulrich Claussen zur Patientendokumentation produziert und eingestellt. Dieses Vorgehen bietet sich insbesondere bei wiederkehrenden Fragestellungen an, die für neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter relevant sind. Es können aber auch andere Videos rund um die Arbeitsfelder des Vereins eingestellt werden.

Social Media

Im Verein existieren mehrere Social Media-Profile. Vor allem für die Angebote der ambulanten Jugendhilfe stellen Instagram und Facebook einen wichtigen Kommunikationsweg mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen dar. Die Bedeutung dieser Kommunikationskanäle hat in der Pandemie stark zugenommen. Informationen zu

Öffnungs- und Schließzeiten, geltenden Hygieneregeln, Ferienangeboten, aber auch Beiträge zur Wissensvermittlung stellen wichtige Themen in der Kommunikation mit dieser Zielgruppe dar. Auch das Therapiedorf Villa Lilly und das Bildungszentrum Hermann Hesse nutzen bereits seit längerem zur Informationsweitergabe an Schülerinnen und Schüler, Patientinnen und Patienten, Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartnern sowie Mitarbeitenden die Kanäle Instagram und Facebook.

Mit Profilen bei Facebook, Instagram und LinkedIn werden nun auch verstärkt ausgewählte, einrichtungsübergreifende Informationen der Geschäftsstelle an Klientengruppen, interessierte Parteien, mit uns kooperierende, Zuwendungsgeber, potentielle Förderer, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und solche, die es noch werden könnten, verbreitet. Die Reichweite soll mit verschiedenen Maßnahmen sukzessive erhöht werden. Das aktive Teilen von relevanten Beiträgen in regionalen Facebook-Gruppen stellt aktuell eine wirksame Maßnahme dar, um die organische Reichweite der Beiträge zu erhöhen. Zusammen mit den für diverse Social Media-Profile verantwortlichen Mitarbeitenden soll 2022 im Rahmen einer Betrieblichen Bildungsmaßnahme die aktuelle Social Media-Strategie überprüft, angepasst und weiterentwickelt werden. ■

Sebastian Ott



Robert Frank,
Fachbereichsleiter

Bei der Digitalisierung keinen vergessen

Die Fachstelle Evaluation hat im Juni 2021 nachgefragt, welche digitalen Angebote in den Suchthilfe-Einrichtungen von JJ entstanden sind und welche Akzeptanz die jeweiligen Formate haben. Neben allen Suchtberatungsstellen und Betreuten Wohngemeinschaften haben auch das Bildungszentrum Hermann Hesse und die Alois-Eckert-Schule, die externe Suchtberatung, sowie das Therapiedorf Villa Lilly und das Wolfgang-Winkler-Haus an der Befragung teilgenommen. Im Folgenden werden die Ergebnisse auszugsweise dargestellt.

Die meisten Einrichtungen berichten von einer Zunahme digitaler Kontaktaufnahmen seitens der Klientel. 61,9% geben an, dass Kontaktaufnahmen via Mail im vergangenen Jahr zugenommen haben. 40% geben an, dass es mehr Messenger-Anfragen als vor der Pandemie gibt. Etwas weniger Einrichtungen bekunden die Zunahme der Anfragen via „sozialer Netzwerke“ mit 20% und via Chat mit 16,7%.

Ziele der Digitalisierung

Hinsichtlich der Digitalstrategien dominiert der Wunsch, „vereinfachte Zugangswege“ zu schaffen. Die Fortführung einer beratenden Beziehung im Sinne des „Blended Counseling“ ist vor allem den Beratungsstellen ein Anliegen. Darunter ist die Verknüpfung von Präsenzberatung (Face-to-Face) mit internetgestützter Beratung (Onlineberatung) zu verstehen.

Ziele 2021	Trifft zu
Informationsvermittlung für spez. Zielgruppen	47,6%
Vereinfachte Zugangswege	61,9%
Aufbau/Fortführung einer beratenden Beziehung	57,1%
Fortführung von Gruppen	38,1%

Einstellungen zum digitalen Wandel

Außerdem sind fast alle Einrichtungen der Auffassung, dass der persönliche Kontakt das Kernstück in der Klientenarbeit bleiben wird, derweil digitale Formen der Kommunikation als begleitend sowie unterstützend, aber nicht als den Kontakt ersetzend betrachtet werden. Gleichwohl stimmen 95% der befragten Führungskräfte der Aussage zu, dass die Kombination von analogen und digitalen Zugangsmöglichkeiten hilfreich in der Arbeit mit der Klientel sei. 70% der befragten Leiterinnen und Leiter vermelden, dass mittlerweile das Konzept Blended-Counseling in den Einrichtungen bekannt sei. „Verankert“ ist dieses Konzept jedoch in weniger als der Hälfte der Einrichtungen. Betrachtet man die Suchtberatungsstellen allein, geben 60% der Führungskräfte an, dass das Konzept bereits im Arbeitsalltag verankert ist.

Meinungen der Führungskräfte zur Digitalisierung	Trifft zu
Face to face-Kontakte sind das A und O in der Suchtberatung und können digital nur flankiert werden	90,0%
Digitalisierung hat mehr Vorteile als Nachteile	70,0%
Beziehung zwischen Klient/Betreuer leidet	45,0%
Die Kombination von analog und digital ist hilfreich	95,0%
Das Konzept Blended-Counseling ist in den Einrichtungen bekannt	70,0%
Das Konzept Blended-Counseling ist im Arbeitsalltag verankert	40,0%

Ausgestaltung des digitalen Wandels

Hinsichtlich der konkreten Ausgestaltung der digitalen Transformation wurde – insbesondere in den Freitext-Angaben – deutlich, dass es Bedarf nach Schulungen zum Thema „digitale Möglichkeiten und Grenzen in der Arbeit mit Klientinnen und Klienten“ gibt. Als mehrheitlich zwingend erforderlich wird auch die Aufgabe gesehen, die Interessen und Ziele der Klientel zum Thema zu erfragen.

Wie soll die Digitalisierung in der Suchthilfe weiter gestaltet werden?				
Digitalisierung 2021	In Umsetzung	Zwingend erforderlich	Eher erforderlich	Eher nicht/unnötig
Interessen und Wünsche der Klientel erfragen	0,0%	75,0%	25,0%	0,0%
Betriebliche Bildung zur Digitalisierung	0,0%	75,0%	25,0%	0,0%
Ausbau digitaler Vernetzung und Präsenz	5,0%	30,0%	50,0%	15,0%
Ausbau Blended Counseling	5,0%	30,0%	50,0%	15,0%
Offensivere Integration digitaler Angebote	5,0%	15,0%	65,0%	15,0%

Perspektiven der Klientel

Die Skepsis bzgl. des Datenschutzes seitens der Klientel sei relativ gering, so die Einschätzung der meisten Führungskräfte. Die meisten Führungskräfte sehen das Problem, dass vielen Klientinnen und Klienten Kenntnisse und Voraussetzungen im Umgang mit den digitalen Medien fehlen. Dazu kommt, dass für eine dauerhafte Nutzung digitaler Angebote mitunter schlichtweg das Geld fehlt.

Und die Klientel?	Trifft zu
Skeptisch wegen Datenschutz	4,8%
Skeptisch wegen des Mediums	28,6%
Es fehlen die technischen Voraussetzungen und Kenntnisse	52,4%
Vielen fehlt das Geld für die dauerhafte Nutzung der Angebote	61,9%
Begrüßen digitale Angebote	66,7%
Sind seit längerem der Auffassung, dass mehr digitale Angebote hilfreich wären	19,0%

Resümee

Insgesamt zeigt die Befragung zur Digitalisierung, dass die digitalen Medien aus dem Arbeitsalltag im Verein nicht mehr wegzudenken sind. Die Einrichtungen haben schnell und flexibel auf die Maßnahmen zur Kontaktreduzierung reagiert. In kurzer Zeit ist es gelungen, den Klientinnen und Klienten digitale Beratungsangebote zu machen und sie durchzuführen.

Die digitale Welt bietet Möglichkeiten, auch solche Zielgruppen zu erreichen, die von sich aus nur in Ausnahmefällen den Weg in eine Beratungsstelle antreten würden. Insbesondere junge, internetaffine und mobilitätseingeschränkte Menschen wie auch Angehörige können über diese Formate erreicht werden. Für immer mehr Menschen ist es inzwischen normal, bei der individuellen Gesundheitsvorsorge sowie der Information über Gesundheitsthemen auf digitale Angebote zuzugreifen. Rückgemeldet haben die Führungskräfte aber auch Kritisches. Mit Blick auf die Interaktion mit der Klientel wurde eine Verminderung in der Verbindlichkeit beim Einhalten von Absprachen in digital geführten Beratungsgesprächen festgestellt. Auch befördere die Digitalisierung zuweilen die bereits existierenden sozialen Ängste. Es gilt außerdem zu bedenken, dass die Nutzung von Digitalangeboten auch finanzieller und soziale Möglichkeiten und Fähigkeiten voraussetzt. Fatal wäre, wenn die nicht internetaffine Klientel den Zugang zur einer digital aufgerüsteten Suchthilfe verlore. Diese Einschränkungen gilt es bei der notwendigen Entwicklung und Weiterführung von Angeboten und Zugangswegen unbedingt zu berücksichtigen. ■

JJ-Tube: Neu im Fachbereich Rehabilitation

Mit JJ-Tube wurde Ende 2020 ein Projekt gestartet, das Wissen und Bildung auf eine für den Verein neue Art verbessern will. Zunächst wurde im JJ-Intranet eine Plattform entwickelt, die es ermöglicht, Videos für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Verfügung zu stellen. Inhalte können dabei mit einer bequemen Suchfunktion gefunden werden. Aktuell haben wir die Kategorien Tutorials, Vorträge und Information. Die Tutorials sollen Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten sinnvoll ergänzen und Anleitungen geben, die die Arbeit erleichtern. Unter Vorträge können Fachvorträge eingestellt werden. Komplexe Inhalte, kurz zusammengefasst, finden sich in Videos unter dem Stichwort Information.

Über die Plattform werden zunächst Video-Tutorials zur Verfügung gestellt, die aufbereitetes Wissen anbieten und zur Verbesserung der Arbeit beitragen. Bisherige zentrale Inhalte sind Grundlagen von PATFAK, die patientenbezogene Dokumentation und die Erstellung von Entlassberichten. Für diese Themenfelder gibt es gleich mehrere Tutorials. Eine unterhaltsame Art, Arbeitsschutz zu präsentieren, findet sich im JJ-Tube ebenfalls. Als neue Reihe von Tutorials ist geplant, unter dem Titel „Wie geht eigentlich...“ Routinevorgänge wie Bedarfs- und Urlaubsanträge kurz vorzustellen. Diese Tutorials sollen neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Einarbeitung unterstützen.

Informative Videos wurden uns dankenswerterweise von Frau Anna-Marie Vitzthum (psychologische-beratung-im-netz.de) zur Verfügung gestellt. Ihre kurzen Videos behandeln Themen wie z.B. Stress oder das transtheoretische Modell. Wir freuen uns, wenn wir in Kürze weitere Informationsvideos zu psychischer Gesundheit auf JJ-Tube einstellen können.

Die künftige Nutzung der Plattform soll weiterentwickelt werden. So sind weitere Kategorien denkbar – wie etwa Image-Videos unserer Einrichtungen zur kollegialen Information, Aufzeichnungen von Betrieblichen Bildungsmaßnahmen oder Fachvorträgen, Interviews und vieles mehr. Es sind auch Tutorials zu weiteren Themen geplant, allerdings geht das Planen etwas schneller als das Drehen eines Tutorials. Konkrete Vorschläge und Anregungen für dieses Projekt sind uns sehr willkommen! ■

Ulrich Claussen

Neue Angebote: Das Digitale Jugendhaus

Das Digitale Jugendhaus JJ wurde im November 2020 während des langen Lockdowns gegründet. Auf einer von Mitarbeiterinnen eigens gestalteten Homepage fanden Jugendliche Informationen über jugendspezifische Themen und Live-Angebote. Diese haben sehr unterschiedliche Erfolge erzielt. Die Spieleabende waren immer gut besucht und es kam zu einigen Duellen verschiedener „Mobiler Jugendarbeiten“ und deren Jugendlichen. So spielten beispielsweise Flörsheimer Jugendliche gegen Hattersheimer.

Auch die Nachhilfe wurde sehr gut angenommen. Jeden Dienstagabend konnten Jugendliche von 19:30-21:30 Uhr an einer live durchgeführten Lernhilfe über Zoom teilnehmen. Schnell gründete sich eine Gruppe von Jugendlichen, denen der Realschulabschluss bevorstand, um sich gemeinsam die Themen für die Prüfungen zu erarbeiten. Bis zu 15 Jugendliche nahmen wöchentlich an den gemeinsamen Lernabenden teil. Es fanden aber auch einige Einzeltermine statt, die vor allem Jugendliche, die in Quarantäne waren, nutzten.

Andere Live-Programme wurden dagegen gar nicht besucht. So beispielsweise offene Beratungsangebote oder auch live Sportangebote. Generell konnte das Team vom Digitalen Jugendhaus feststellen, dass trotz allem der persönliche Kontakt zu Jugendlichen wichtig war und die Programme nur erfolgreich stattfanden, wenn schon vorher eine persönliche Beziehung mit den Jugendlichen



bestand. Zudem war es wichtig, die Bedarfe der Jugendlichen im Vorhinein zu kennen, Angebote daraufhin auszurichten und ihnen die Informationen hierzu unmittelbar zukommen zu lassen.

Da alle Mitarbeiterinnen des Digitalen Jugendhauses nun wieder vor Ort an den Arbeitsplätzen für Klientinnen und Klienten anzutreffen sind und es nicht machbar ist, vor Ort präsent zu sein und gleichzeitig das Digitale Jugendhaus in diesem Umfang zu betreiben, ist nun ein Strukturwandel nötig. In der Zukunft soll das Digitale Jugendhaus weiterentwickelt werden. Die Seite soll ein neues Layout bekommen, während der Fokus auf aktuellen Angeboten im Main-Taunus-Kreis liegt. So sollen beispielsweise Informationen von weiterführenden Schulen oder Hinweise zu Praktikums- und Ausbildungsstellen zu finden sein. ■

Olivia Pokluda und
Angelina Schall



Medienbasiertes Suchtverhalten weiter auf dem Vormarsch – auch bei JJ ein (Forschungs-)Thema

Im November 2021 wurden die Ergebnisse der neuesten Längsschnittstudie der DAK in Kooperation mit dem Universitätsklinikum Eppendorf der Öffentlichkeit vorgestellt. Thema der Studie war das Medienverhalten von Kindern und Jugendlichen im Rahmen der letzten zwei Jahre. Eines der Ergebnisse war, dass in der Zeit der Pandemie der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die von einer Mediensucht betroffen sind, um mehr als 50% angestiegen ist. Lag der Anteil im Jahr 2019 noch bei 2,6%, so müssen heute 4,1% der Kinder und Jugendlichen in Deutschland als „mediensüchtig“ angesehen werden. Der Anteil der Betroffenen mit einem missbräuchlichen Nutzungsverhalten liegt ungleich höher.

Aber nicht nur Kinder und Jugendliche sind von diesem Thema betroffen. Auch Erwachsene nutzen Medien in missbräuchlicher Art und Weise, häufig über ein Smartphone. Handyspiele, Apps und Social Media-Anwendungen wie Instagram oder Facebook können ein hohes Suchtpotenzial entfalten und lassen sich durch die ständige Verfügbarkeit dabei leicht in den Alltag integrieren. Eine Suchtentwicklung findet oft schleichend statt; das Gefühl, ständig online sein zu müssen, beeinträchtigt das Wohlbefinden und den Alltag der Betroffenen.

Menschen, die bereits an einer Suchterkrankung leiden oder von einer psychischen Erkrankung betroffen sind, haben hierbei ein besonders hohes Risiko, ein dysfunktionales Mediennutzungsverhalten zu entwickeln.

Wie hoch das Risiko für unsere Klientinnen und Klienten wirklich ist, soll nun in einem JJ-internen Forschungsprojekt untersucht werden. Unter Leitung der Fachberatung für Verhaltenssuchte im SHZ Wiesbaden werden in diesem Projekt Klientinnen und Klienten aus verschiedenen Betreuungsformen in den Einrichtungen von JJ zu ihrem Onlineverhalten befragt.

Das Projekt läuft bis Sommer 2022. Ergebnisse werden dann im zweiten Halbjahr zur Verfügung stehen. ■

Katharina Munz

Das Team von JJ-aktiv wünscht
allen Kolleginnen und
Kollegen frohe Weihnachten
und ein glückliches
neues Jahr!



aktiv

Magazin

Impressum

Herausgeber: Jugendberatung und Jugendhilfe e.V.,
Gutleutstraße 160-164, 60327 Frankfurt
Fon 069 743480-0, E-Mail: info@jj-ev.de

Redaktion: David Schneider, Mail: david.schneider@jj-ev.de
Konstantin Loukas, Mail: konstantin.loukas@jj-ev.de
Sebastian Ott, Mail: sebastian.ott@jj-ev.de

Wir bedanken uns bei Jan Große für das Lektorat und
Peter Maroldt für die Mitwirkung bei der Textgestaltung.

Gestaltung und Realisation: design konkret · volker besier

Bildnachweis: Adobe Stock (Seite 1, 3, 6, 12, 13, 15 und 27 oben)
Evangelische Kinder-, Jugend- und Familienhilfe Würzburg (Seite 8 unten)
Eigenproduktion

Auflage: 1.000 Exemplare



JUGENDBERATUNG
UND JUGENDHILFE e.V.

Ihr Beitrag hilft

Jede Spende verbessert die Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen sowie hilfsbedürftigen Erwachsenen.

Hier können Sie unsere Arbeit unterstützen. Herzlichen Dank!

 jj-ev.de/spenden



Der Verein Jugendberatung und Jugendhilfe e.V. besteht seit 1975 und ist Träger von Einrichtungen und Diensten im Bereich der Jugend-, Eingliederungs- und Suchthilfe. Im Rhein-Main-Gebiet betreiben wir an über 50 Standorten im Verbund Angebote zur Prävention, Suchtberatungsstellen, Substitutionsambulanzen, ein Krankenhaus, Fachkliniken der medizinischen Rehabilitation, Betreutes Wohnen, Schulen, Wohn- und Pflegeeinrichtungen sowie ambulante Dienste und stationäre Einrichtungen für Kinder, Jugendliche und deren Familien. Der Verein beschäftigt mehr als 900 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Hilfsbedürftige Menschen werden in ihrer aktuellen Lebenslage begleitet, ihre Kompetenzen gefördert und ihre Ressourcen auf dem Weg zu selbständiger und selbstbestimmter Teilhabe gestärkt. Die Arbeit von JJ e.V. orientiert sich am höchstmöglichen fachlichen Niveau. Zur Leistungsverantwortung gehört es, Notlagen und Risiken frühzeitig zu erkennen, fachkundige Beratung, Behandlung und Lebenshilfe anzubieten sowie Hilfeangebote entsprechend weiterzuentwickeln.

Der gemeinnützige Trägerverein ist assoziiertes Mitglied im Diözesancaritasverband Limburg und ist mit seinen Einrichtungen für den Geltungsbereich der ambulanten, stationären Suchthilfe sowie Angebote der stationären Jugendhilfe nach DIN EN ISO 9001:2015 und MAAS BGW für ISO zertifiziert.

Jugendberatung und Jugendhilfe e.V.

Gutleutstraße 160-164
60327 Frankfurt
Fon 069 743480-0
www.jj-ev.de